Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1900)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 1 — 1900 **Schweizerische** 5. Januar

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: **A. Meyenberg,** Can. et Prof. theol. in Luzern. | **Erscheint jeden Freitag** | Verlag und Expedition: **Räber & Cie.,** Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Abonnements-Einladung.

Mit der Ueberreichung vorliegender Probenummer erlauben wir uns zum Abonnement der „Schweizerischen Kirchenzeitung“ ***ganz angelegentlich*** *einzuladen.*

Die „Schweiz. Kirchenzeitung“, neue Folge, ist das Organ des schweizerischen Klerus. Die Unterstützung des schweizerischen Episkopates, die aus allen Teilen der Schweiz, auch aus den welschen, zugesagte Mitarbeit stempeln die Kirchenzeitung zu einem ***allgemein schweizerischen*** *Blatte.* ***Es steht daher zu erwarten, dass der gesamte schweizerische Klerus sein Blatt nicht im Stiche lässt.***

Aber auch der ***gebildete Laie,*** *der sich um das kirchliche Leben interessiert, wird der „Kirchenzeitung“, eines Organs, das die Stimme des Episkopats und des Klerus wiedergibt, nicht entraten können.*

Wir bitten daher allseits die Probenummer zu behalten, womit Sie uns Ihre Einwilligung zum Abonnement dokumentieren würden.

Luzern, den 4. Januar 1900.

Verlag und Expedition: **Räber & Cie.**

Die Redaktion: **A. Meienberg,** *Can. et Prof. Theol.*

Unsere Wege.

Ein in den letzten Dezemberwochen ausgegebener Prospekt für die schweizerische Kirchenzeitung hat bereits die Wege gezeichnet, welche das Blatt in seiner neuen Folge gehen will und soll. Ein Wort des Hochwst. Bischofs von Basel vom 18. Dezember 1899 muntert Redaktion, Mitarbeiter und Abonnenten zum energischen Zusammenwirken auf, damit «das Blatt wieder das werde, was der Titel sagt». Die Gutheissung, Empfehlung und der Segen der schweizerischen Bischöfe begleiten seinen Ausgang. Die Professoren der Theologie in Luzern mit den geistlichen Professoren des Lyceums, zu denen das Blatt zurückgekehrt ist, sehen ein neues, ernstes aber auch ein freudiges Arbeitsfeld vor sich und der Redakteur denkt nicht ohne ein gewisses Bangen an seine schöne und ausgedehnte, aber auch verantwortungsvolle Aufgabe. Der Gedanke an die stattliche Anzahl der Mitarbeiter, auf die wir bereits im Prospekt hinweisen konnten, ist für die Redaktion, sowie für die Abonnenten am meisten aufmunternd.

Heute einige Gedanken zur Begründung unseres Programms!

Unser Blatt soll in unserer Zeit eine Stimme aus der Kirche und für die Kirche sein.

Die Kirche ist geradezu die Frucht der Lebensarbeit Christi. Von den majestätischen Worten des Engels im stillen Hause von Nazareth über das ewige Reich und den erhabenen Tron des Messiaskindes bis zu dem Augenblicke, da der Heiland scheidend von dieser Welt der um Petrus organisierten Kirche den Erdkreis übergab, laufen die Linien des Evangeliums, die ganze Pädagogik Christi und ein Haupteil seiner gottmenschlichen Riesenarbeit in der Kirchengründung und Kirchenorganisation zusammen. Christus lebt, Christus siegt, Christus regiert in seiner Kirche: die Kirche ist in gewissem Sinne der fortlebende Christus. Deshalb ist jede Stimme und jede Arbeit für die Kirche auch Stimme und Arbeit für Christus. Der Katholizismus ist nichts anders und will nichts anders als: Christus mit aller seiner Wahrheit und Gnade, mit allen seinen Konsequenzen für das private und öffentliche Leben. Damit ist auch die Losung für diese Blätter ausgesprochen: sie sind eine Stimme für die Kirche und eben deswegen für Christus!

Sie wollen auch eine Stimme aus der Kirche sein. Sie werden dem lebendigen Bewusstsein des Klerus und der Katholiken Ausdruck geben, dass wir als «Kinder des Reiches» und als Söhne einer «Freigebornen», nicht einer Magd arbeiten für eben diese souveräne, freie Tochter Gottes, die Kirche, und ihre Interessen. Unser Kirchenblatt wird aber auch von jener andern Ueberzeugung geleitet sein, dass das Reich Christi als Senfkorn und Sauerteig ins Innere dringen muss zur christlichen und katholischen Durchbildung des Charakters.

Wie wir aber unsere Kirchenzeitung zu einer Stimme für die Kirche und aus der Kirche in unserer Zeit und in unserem Lande zu gestalten haben, das kann uns am besten ein rascher Gang durch das scheidende Jahrhundert lehren, indem wir so «rückwärts blickend, vorwärts schauen»!

Eine, wenn auch noch so eilige Wanderung durch das Jahrhundert erinnert an viele dunkle und schwere Tage. Die Kirche ging aber ihren von Christus vorgezeigten Weg trotz aller menschlichen Gebrechen ihrer Glieder und trotz aller Stürme und Kämpfe ihrer Feinde. Sie wird ihn weiter gehen, bis ihr der jüngste Tag einen ähnlichen Nachruf widmet, wie einst der treue erste Papst seinem Heiland: Pertransiit benefaciendo (Act. 10, 38). «Ihre Fussspuren waren lauter Wohltaten.» Das bald zur Neige gehende Jahrhundert ist ein neuer Beleg für diesen allmählichen, oft zurückgedrängten, aber nie ertöteten Fortschritt der Kirche. Man darf auch auf das Ausgangsportal des jetzigen Saeculums zuversichtlich das siegesfrohe Wort des Apostels schreiben: Das ist der Sieg, welcher die Welt besiegt, unser Glaube (1 Joh. 5, 4).

Die Kirche konnte am Anfange des Jahrhunderts die Klagelieder des Jeremias anstimmen über die Verluste und Wunden, welche die französische Revolution und deren Weltgang ihr gebracht und geschlagen hatte. Aber auch in diesen Tagen hatte die Kirche einen «Rest Israels» — grösser als die Zeitgenossen es erwartet hatten, geschaut, der seine Knie vor Baal nicht beugte.

Sie erlebte Taten der Liebe zu Christus und der Kirche bis zum Heldengrade. — Ein Hauch aus den Zeiten des Urchristentums zog über blutige Schaffotte, durch harte Gefängnisse und bittere Exile. Hæc est victoria, quæ vincit mundum, fides nostra!

Mit dem Jahrhundert ging der Stern eines Mannes auf, zu welchem in der verwirrten Zeitlage die Grossmacht im Westen und halb Europa wie zu einem Retter des Geschlechtes aufschaute. — Stark geworden, wurde auch er ein Feind der Kirche und schlug ihr blutende Wunden. Kein weltlicher Arm war auf den zerstörten Tronen zu finden, der Pius VII. gegen Napoleon hätte schützen können. Aber der Arm Gottes war nicht verkürzt. Die Flammen von Moskau und die Blutströme von Leipzig riefen dem Geschlechte den zweiten Psalm ins Gedächtnis zurück, mit welchem die Kirche das ankommende, scheinbar so schwache und doch göttlich starke Weihnachtskind und sein Reich in der Christnacht begrüsst: «Was toben die Völker und sinnen Eitles die Menschen? Aufstehn der Erde Könige, und Fürsten sammeln sich vereint wider den Herrn und wider seinen Gesalbten. Lasst uns zerreisen ihre Fesseln und ihr Joch von unserm Nacken werfen. — Der in den Himmeln wohnt, lächelt über sie und der Herr, er spottet ihrer. — Ich (der Messias) bin gesetzt zum Könige über Sion seinen heiligen Berg, zu verkünden sein heiliges Gesetz. Jehovah sprach zu mir: Mein Sohn bist du; heute habe ich dich gezeugt. Begehre von mir, so will ich dir zu deinem Erb die Völker geben und zum Besitz des Erdballs Grenzen.» — Die bessern Elemente der Zeit aber mochten sich im Geiste des Chorgesanges, in den der 2. Psalm ausklingt, trösten: Wohlan denn, handelt weise, Könige! Lasst euch warnen ihr Richter dieser Erde! (Ps. 2, 10). Die etwas freiere, frischere Luft schenkte auch der Kirche wieder mehr Freiheit; sie benützte sie zu innerer Arbeit.

Napoleon selbst soll in seiner Einsamkeit, da Welt- und Zeitgeschichte an seiner Seele vorbeizogen, sich geäussert haben: Es gab nur Einen, der es verstanden hat, geliebt zu werden — Christus! In der Tat, Christus siegt, Christus herrscht auch in unserm Jahrhundert!

Ein anderer Kampf pochte an den Portalen der Kirche. Es war der Geist der Aufklärung, des Illuminatentums in allen Farben und Formen, verbunden mit der neu auflebenden kirchenfeindlichen Staatsallmacht — oft auch durch die Zeit und schlaue Demagogen vermischt mit edlern Parteizielen für bessere Volksvertretung und Volksbildung: der Geist drang von allen Seiten auch ins Heiligtum, da hie und da Arbeiter und Wächter schliefen. In Theologie, Kirchenrecht und Kirchendisciplin hatte man vielerorts die feste solide Brücke der katholischen Tradition abgebrochen: man wollte alles von Grund auf neugestalten und organisieren: Kirche, Diöcesen, Liturgie und Disciplin. Man hatte vergessen, dass die Kirche wohl im Laufe der Zeiten wächst und zeitgemäss sich entfaltet — aber aus dem Senfkorn, das Christus gesäet hat, an dessen Stelle eben niemand ein anderes einsenken kann. Die hl. Schrift hatte auch diese Zeit, die schon früher da war und wiederkehren wird, im Lichte des göttlichen Geistes gezeichnet in den Apostelworten: Es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren Gelüsten Lehren auf Lehren häufen werden, welche die Ohren kitzeln. Von der Wahrheit werden sie das Gehör abwenden, zu den Fabeln und Märchen werden sie sich kehren (II. Tim. 4, 3 ff). Aber auch die gleich folgende Mahnung des Apostels hatte die Kirche damals nicht vergessen: «Du aber wache: mühe dich ab in allem: Tue das Werk eines Evangelisten; vollbringe dein Amt!» (II. Tim. 4, 5.)

Der apostolische Stuhl musste mit seiner vollen Autorität, aber auch in massvoller Klugheit, um nicht mit dem Unkraut auch den Weizen zu zerstören, lehrend, warnend, verurteilend, niederreissend und aufbauend in die Schranken treten. Gottes Vorsehung aber erweckte in den am meisten bedrohten Ländern und Diöcesen kluge und energische Brückenbauer, die vom seichten Rationalismus zu Christus, vom Josephinismus und seinen Ausläufern zur katholischen Hierarchie, von einer verwässerten Ascese und Liturgie allmählich wieder zum warmen vollen kirchlichen Leben heimführten. Denken wir an Namen wie Görres, Sailer, Möhler etc. etc., an die neu erstarkten Orden mit ihren wissenschaftlichen und praktischen Arbeiten, an die Folgen grosser kirchlicher Bischöfe! — In unsern Landen gehörten jene hervorragenden Männer, die im Jahre 1832 die Kirchenzeitung gründeten, zu diesen kühnen und weisen Brückenbauern zurück an das Ufer kirchlichen Lebens und doch vorwärts mit den Forderungen der Zeit! So erstarkte das kirchliche Leben trotz neuer politischer und religiöser Stürme. Wie scharfes, klares und warmes Sonnenlicht strahlte die Definition Pius IX. über die unbefleckte Empfängnis Mariä, die er, umgeben von einer grossen Zahl von Bischöfen aus allen Ländern im Jahre 1854 feierlich an Kirche und Welt verkündete, in die Zeit. Es war eine grossartige Proklamation des Uebernatürlichen in der Religion Christi — und zugleich der übernatürlichen lebendigen Autorität im Reiche Christi an das Jahrhundert. Schon nach dieser Definition zeigten sich vereinzelte Sturmvögel, die einen gewaltigen aber noch latenten Kampf des Unglaubens gegen den Glauben drohend voraus verkündeten. Die Kirche aber ging zuversichtlich ihre Wege: »Das ist der Sieg, welcher die Welt besiegt — unser Glaube!» Der Leugnung, Abschwächung und Trübung

des Glaubens- und des kirchlichen Rechtslebens trat Pius IX. im Jahre 1864 in der Encyklika: Quanta cura, und im Syllabus mit der mutigen Stirne eines Propheten entgegen. Die Sturmvögel mehrten sich: an Widerspruch, Hass und Hohn, sowie an Verdrehung von Wort und Sinn ward das Mögliche geleistet. Der Geistersturm wurde nur durch die politischen Stürme und das erneute Kriegsfeuer von 1866 eine Zeit lang in den Hintergrund gedrängt. Aber Pius IX. schritt trotz aller religiösen und politischen Wirren und trotz derWolken, die auch der Zukunft drohten — in grossartiger Konsequenz zur Krönung seines Papstwirkens, das durchwegs eine glänzende theoretische und praktische Verkündigung und Beweisführung des übernatürlichen Glaubens und der übernatürlichen Autorität in der im Unglauben und Halbglauben befangenen Zeit war: er berief ein allgemeines Konzil in den Vatikan und eröffnete dasselbe am 8. Dezember 1869. Dreimal schon hatte Pius IX. einen grossen Teil des Episkopates um sich gesammelt: bei der Definition der unbefleckten Empfängnis Mariä» (8. Dez. 1854), bei der Kanonisation der japanischen Martyrer (9. Juni 1862) und bei der Feier des Centenariums der hl. Apostel Petrus und Paulus (29. Juni 1867), — jedesmal eine glänzende Illustration jener ausgesprochen providentiellen Einheit der Hierarchie, die namentlich seit Mitte des Jahrhunderts als freudiges Lichtbild aus der Zeitgeschichte strahlt. Die vierte Wanderung der Bischöfe galt eben dem Konzil. Noch nie hatte die Kirche so lange ohne eine allgemeine Kirchenversammlung gelebt wie seit dem Schluss des Trienterkonzils im Jahre 1563. Schon deswegen war diese kirchliche Heerschau eine echt katholische Wohltat. Es galt aber auch einer Heerschau der Welt und der Weltanschauungen des Jahrhunderts vom Felsen Petri aus. Das Vatikanum zeigte der lauschenden Welt in grossen, scharfen und markanten Zügen die kath. Weltanschauung, deren Angelpunkte Gott — Christus — und Kirche sind — und das daraus wachsende Gnaden- und Christenleben, das Christus auch von den Menschen und Völkern des XIX. Jahrhunderts verlangt. Alles das gipfelte in der feierlichen Definition der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes: in welcher die übernatürliche Offenbarung, die fortlebende Autorität Christi leibhaftig dem Glauben und Unglauben unter die Augen trat. Das schwere Gewitter, das während der Promulgation des Dogmas in der Vatikanischen Basilica über Rom niederfuhr, war wie ein Vorbote jenes geistigen Sturmes, der nun losbrechen sollte. Es war ein gewaltiger Zusammenprall des übernatürlichen lebendigen Glaubens, der feierlich und öffentlich die letzte grosse Konsequenz gezogen hatte, und des Unglaubens, der alles Uebernatürliche läugnet und auch in redlichen Seelen das Auge für das volle Glaubenslicht getrübt hatte. Aber während das Konzil selbst nach der Festlegung der grossen Prinzipienfragen in das reiche und weite Arbeitsfeld des praktisch-christlichen Lebens und der Kirchendisziplin eintreten wollte —, fuhr die Kriegsfurie doppelt im Norden und Süden störend durch das Friedenswerk. Der deutsch-französische Krieg — dann der Einmarsch der italienischen Truppen in Rom, der Raub des Kirchenstaates, die Proklamation Roms zur Residenz zerstreute die Väter, unterbrach und vertagte die grosse kirchliche Heerschau. Die Einigung Deutschlands erschien im wilden Gewirre zunächst wie ein Lichtbild. Als die preussischen Malteser dem deutschen Kaiser Wilhelm eine Adresse überreichten, erklärte er, er sehe in der Occupation Roms einen Gewaltakt, sowie eine Anmassung von Seite Italiens und er werde nach Beendigung des Krieges in Gemeinschaft mit andern Fürsten Schritte dagegen in Betracht ziehen. Es sollte aber anders kommen. Gerade in dem von Vorsehung und Glück begünstigten Preussen verbanden sich kirchenfeindliche Parteien mit der grossartig erstarkten Staatsgewalt. Mit einer beispiellosen Erbitterung wurde der unselige «Kulturkampf» in Preussen geführt: und die Kirchenfeinde sorgten für seinen Rundgang von Land zu Land. Hochstehende protestantische Herren sollen nach glaubwürdiger Zeugenschaft damals versichert haben: «Wenn die Kirche diesen Kampf besteht, werden wir auch katholisch.» Wieder hatte sich ein ähnliches Zeitbild ausgestaltet, wie zu Anfang des Jahrhunderts. Damals glänzte Napoleons Stern und um ihn neigten sich lauter Besiegte. Da wendet sich der Gewaltige gegen die Kirche: sie hat er nicht besiegt. In unserer Zeit hinwiederum hatte Preussen Oesterreich, Bayern, Hannover, Sachsen, Hessen, Nassau, beinahe ganz Deutschland überwunden oder überflügelt — Frankreich niedergeworfen und seine Hegemonie errungen —: da erklärt es der Kirche den Krieg. Siegesgewiss wollte der nordische Reichsaar auf die Taube in den Felsenritzen Petri stossen, im nämlichen Augenblicke, als der Süden alles getan hatte, um eben diesen Felsen zu erschüttern. Doch die Taube hat den Aar besiegt. Der Same jener übernatürlichen Schule des Jahrhunderts, von der wir oben sprachen, war unterdessen aufgegangen, und das Walten des heiligen Geistes über und in seiner Kirche zeigte sich, wie immer in den Tagen des Kampfes, so auch jetzt in doppelter Klarheit. Es ist überflüssig, die katholische Principientreue zur Zeit des Kulturkampfes in diesem Blatte näher zu beschreiben, bis die standhafte Grundsätzlichkeit und die Weisheit des apostolischen Stuhles, gestützt auf die Errungenschaften des Kampfes der Katholiken und das endliche Entgegenkommen der Staatsgewalten, Waffenstillstand und Frieden brachte. Und kaum sind die letzten heftigen Windstösse des Kulturkampfes verweht, so wächst aus der trüben Zeit das grossartige Arbeits- und Friedenspontifikat Leos XIII. Selbst ein «Petrus in vinculis» beherrscht er überlegen Zeit und Welt. Freilich ohne die grossen Kämpfe Pius IX. wäre ein solches Pontifikat auch nicht möglich gewesen.

Leos Pontifikat ist wie ein Programm für die Neuzeit. Es sammelt die Errungenschaften des kirchlichen Lebens im Jahrhundert, eint und verbindet die gefundenen Wege und klopft vorwärtsblickend und vorwärtsbahnend mit prophetisch-siegesfrohem Blicke an der Porta Sancta des neuen Saeculums.

Ein rascher Blick auf Leos Programm wird uns auch unsere Wege weisen. Die Leser mögen es uns verzeihen, wenn wir sie heute etwas länger in Anspruch nehmen, um den Saecularganq praktisch abzuschliessen.

Eine geistige Wanderung durch das Papstwirken Leos und durch die Sammlungen seiner pragmatisch veranlagten Encykliken ist einem Gange durch die Summa des hl. Thomas zu vergleichen.

Wie jener grosse Geist des Mittelalters übernatürliche und natürliche Wahrheit, die ewigen Dogmen und den Fort-

schritt der Zeit in ein grosses System, in eine überlegene Weltanschauung zu fassen vermochte, so Leo. Er vertritt in der modernen Welt energisch und planvoll die siegreiche Ueberzeugung der Kirche von der Einheit der Wahrheit. Alle Wahrheit und Weisheit, die gesamte natürliche und übernatürliche Ordnung, das kirchliche und staatliche Rechtsleben sind der Ausfluss **eines** ewigen göttlichen Gesetzes, das nichts anderes ist, als die göttliche Vernunft und der göttliche Wille selbst, als Urheber, Lenker und Leiter aller Regungen und Bewegungen des Universums vom Atom bis zum Cherub. In diesem Sinne sind alle Wissenschaften, Künste, Entdeckungsresultate und Fortschritte — Theologie: das ist ein Wort von Gott! Jede Wissenschaft vertieft sich in irgend ein Teilgebiet des ewigen Gesetzes, die Chemie so gut wie die Religionswissenschaft. Jegliche echte Wissenschaft, Weisheit und Kultur baut Stufen nach oben! — alles überragt der Tempel der übernatürlichen Religion Christi. Zwischen dem Reiche der natürlichen und übernatürlichen Wahrheit gibt es keinen wirklichen bleibenden Widerspruch: vorübergehende Schwierigkeiten und Verdunkelungen können eintreten. Aber die ernste Forscherarbeit und die geoffenbarte Wahrheit, welche gläubige Unterwerfung fordern darf und muss, treffen sich immer wieder. Das ist das wissenschaftliche Programm der Kirche am Ende des Jahrhunderts — also auch das unsere! Die kirchliche Autorität ist gefestigt: mutige und kluge Brückenbauer haben das gesunkene kirchliche Leben wieder mit dem Herzpunkt der Kirche unmittelbar und lebendig verbunden. Daran muss die theologische Wissenschaft festhalten in stetiger Vertiefung und Ausgestaltung — aber sie soll auch einen ausgedehnten Brückenbau zu den übrigen Wissenschaften besorgen, im Interesse der Wahrheit und der Einigung der Wahrheit zur grossen katholischen Weltanschauung!

Aber auch von allen politischen Umgestaltungen, Errungenschaften, Forderungen, von allen neuen Problemen und Fragen auf rechtlich-socialem Gebiete sagt Leo mit dem Apostel: Omnia vestra sunt: «Alles ist euer». Zu allem dem hat trotz der politischen Freiheit und Selbständigkeit des Staates auch die Kirche ein Wort zu sagen. Sie ist und bleibt auch am Ende des Jahrhunderts eine Freigeborne mit selbständigen hl. Rechten und selbständigem Arbeitsgebiet, das auch die neuzeitliche Gesetzgebung achten und wahren soll. Ueberdies hat die Kirche auch auf diesem Gebiete die Aufgabe, das Jahrhundert durch ihren Einfluss zu christianisieren, das ist, den christlichen Einfluss auch im öffentlichen Leben praktisch geltend zu machen. Das Pontifikat Leos XIII. aber weist uns auf diesem Gebiete nicht allein das Ideal des christlich-rechtlichen und socialen Lebens, sondern auch die Wege, auf denen in der modernen Zeit und bei der buntscheckigen Zusammensetzung der Gesellschaft in ausdauernder Liebe und Klugheit das Wesentliche, das Mögliche und allmählich noch Besseres erreicht werden kann. Was für eine Lichtstrasse hat doch, um nur eines zu erwähnen, der Papst in das verwickelte und namentlich bei der praktischen Behandlung der Einzelfragen so schwierige Gebiet der socialen Frage in seiner Encyklika Rerum novarum gebahnt? — Es ist aber das kirchenpolitische und sociale Programm keine starre Schablone, sondern lässt der Freiheit, Selbständigkeit und Eigenart der Zeit und der Arbeiter weiten Spielraum, ja es reizt förmlich zur Arbeit. Auf diesem Gebiete ist, wie wir schon im Prospekt hervorgehoben haben, namentlich der grundsätzliche und praktische Ideenaustausch und die Zusammenarbeit des Klerus mit den Laien absolut notwendig.

Dabei dürfen wir aber auch nicht vergessen, dass Leo XIII. auf den Errungenschaften der Kämpfe Pius IX. aufbaute und selber den Kampf weiter führte, wo die Pflicht dazu rief. So dürfen auch wir den Kampf nicht scheuen, wo die heiligen Rechte Christi und der Kirche angegriffen werden, aber auch bei der positiven, ins Einzelne gehenden Friedensarbeit stets ein aufrichtiges «non recuso laborem» bereit halten. —

Alles, was nun endlich aus der Kirche und für die Kirche geschieht, wird in erster Linie, wie Leo XIII. es gerade wieder in der Jubiläums-Encyklika so ernst betont, vom Geiste der Seelsorge getragen und gipfelt wieder in der Seelsorge im engern Sinne. Der Apostel sagt: Omnia vestra sunt: sive Paulus, sive Apollo, sive Kephas, sive mundus, sive vita, sive mors, sive praesentia, sive futura; omnia vestra sunt (1 Cor. 3, 22). Er verkündet den Christen: das apostolische und bischöfliche Amt (Paulus), das Priestertum (Apollo), das Papsttum (Kephas) mit aller seiner Grösse und Macht ist schliesslich schlechthin für euch Christen da, zu eurem Seelenheile euch zur Verfügung gestellt, so gut als die Welt, in der ihr lebet und die Spanne Zeit, die euch Gott geschenkt hat. In diesem Sinne nennt sich der Papst mit seinem rührendsten Titel: servus servorum Dei — er existiert in der Welt tatsächlich nur als Diener am Seelenheil der Christen.

Auch darin liegt ein wichtiger Programmpunkt für jede kirchliche Arbeit und namentlich auch für ein Kirchenblatt: es soll den Seelsorgern und ihrer Seelsorgsarbeit aus ganzer Seele dienen, anregend, aufmunternd, praktisch anleitend, vertiefend, selber wieder angeregt und aufgemuntert vom arbeitenden Klerus.

Das sind die Wege der Kirche am Ende des Jahrhunderts. Das müssen auch die Wege für unsere Kirchenzeitung sein. Wir haben rückwärts blickend vorwärts geschaut. Das Blatt als kirchenpolitische, wissenschaftliche und pastorell-sociale Rundschau tritt nicht ohne Bangen, aber doch mit froher Zuversicht auf diesen Weg. Wir haben denselben im ausgegebenen Prospekt bereits ins Einzelne gezeichnet und ihn heute im Lichte der neuesten Kirchengeschichte näher begründet. Was wir dringendst und angelegentlich wünschen, ist zahlreiche, interessierte, insbesondere auch mitarbeitende und anregende Begegnung auf diesem Wege!

Die Redaktion.

‡ Protestantische Polemik.

Seit zwei Jahren erscheint in Zürich «Der Protestant», der sich «Organ für Wahrung und Pflege protestantischen Sinnes» nennt. Nach dieser Erklärung möchte man meinen, er befasse sich mit den innern Angelegenheiten seiner Konfession, er suche deren Angehörige in Bezug auf den Glauben zu belehren und zu stärken, ihren Eifer für das religiöse Leben zu erwärmen, in sittlicher Hinsicht das Leben nach dem Glauben anzuregen und zu befördern. Wer aber eine solche erbauende Tendenz und Tätigkeit bei dem «Protestant» sucht, wird sich arg getäuscht finden. Alle die innern Fragen

des Protestantismus, die für den protestantischen Sinn eigentliche Lebensfragen sind, werden von dem «Protestant» beharrlich ignoriert. Ob die Taufe notwendig sei oder nicht, ob Christus Gottes Sohn oder ein blosser Mensch gewesen, ob die Bibel inspiriert oder blosses Menschenwort sei, das sind unstreitig Kapitalfragen für den protestantischen Sinn, wenn dieses Wort überhaupt einen Sinn, d. h. einen Inhalt haben soll. Der «Protestant» weiss, was unter seinen Konfessionsgenossen über diese Fragen für verschiedene Ansichten herrschen, er weiss, wie bei einer grossen Masse derselben das religiöse Leben gänzlich darniederliegt, wie Tausende und Tausende sogar den Glauben an Gott und Unsterblichkeit über Bord geworfen haben. Da gäbe es Arbeit in Hülle und Fülle, wenn man wirklich den protestantischen Sinn wahren und pflegen wollte. Aber eine Verteidigung des Christentums gegen den Unglauben, ein belehrendes Wort über die tiefgreifenden dogmatischen Kontroversen unter den Protestanten, religiöse und sittliche Erbauung wird man bei ihm umsonst suchen.

Die Wahrung und Pflege des protestantischen Sinnes geht bei ihm vollständig auf in einer gehässigen und unwürdigen Befehdung der katholischen Kirche. Statt seinen protestantischen Lesern zu sagen, was sie von ihren eigenen Sakramenten zu halten haben, unterhaltet er sie über die Sakramente der katholischen Kirche, über Ceremonien und Gebräuche bis zum Jubeljahr und zum Tragen des Skapuliers. Ueber die Art, wie es geschieht, wollen wir hier nicht eintreten. Im weitern wird, wenn irgendwo von Katholiken etwas Einfältiges getan oder Unüberlegtes gesprochen wird, wenn Uebelstände unter Katholiken sich zeigen, alles das geschäftig herbeigeschleppt und der katholischen Kirche angerechnet. Insofern möchte man meinen, der «Protestant» habe es auf die Wahrung und Pflege katholischen Sinnes abgesehen, er suche Missbräuche unter den Katholiken abzustellen und wolle in seinem Sinne an ihnen herumkorrigieren.

Aber dieser vermeintliche Liebesdienst wird von dem «Protestant» selber in Abrede gestellt. An den einzelnen Irrtümern und Missbräuchen, die er an der katholischen Kirche entdeckt, ist ihm nach seiner eigenen Erklärung nicht viel gelegen, er kämpft gegen die Kirche als solche. So bemerkt er in Nr. 24: «Nicht in der Protestation gegen einzelne Irrtümer und dem Evangelium widerstreitende Elemente der römischen Kirche wurzelt der Ursprung der evangelischen Kirche als einer äusserlich konstituierten Gemeinschaft, sondern in der Protestation gegen die römische Kirche selbst.» Das ist der Standpunkt des «Protestant». Die römische Kirche ist ihm ein Uebel, das er mit aller Kraft zu bekämpfen sich berufen glaubt. Der protestantische Sinn, den er wahren und pflegen will, ist der Hass gegen die katholische Kirche. Ob er hofft, sie zu vernichten, oder ob er nur seinen Hass an ihr auslassen will, wird er selber wissen.

So bedauerlich auch dieses Unterfangen ist, sind wir doch nicht im stande, es dem «Protestant» übel zu nehmen. Wenn seine Voreingenommenheit nicht eine Grösse erlangt hätte, die ihn entschuldigt, so hätte er nicht in der gleichen Nummer sagen können: «Die evangelische Kirche hat in das neue Haus die alten Schätze mitgenommen, und sie sind es, welche die evangelische Kirche als echte Tochter der alten christlichen apostolischen Kirche legitimieren.» Es ist bereits oben bemerkt worden, was es mit der Wahrung und Pflege der «alten Schätze» für eine Bewandtnis hat, und wie der «Protestant» sich nicht bemüssigt findet, hiefür einen Finger zu bewegen. Wenn diese «alten Schätze» zum protestantischen Sinn gehören, so hat der «Protestant» Arbeit genug im eigenen Lager, und er mag das Wort beherzigen: Arzt, heile dich selbst! Für die Heilung der eigenen Wunden scheinen ihm Verständnis und Wille zu fehlen, es sagt ihm besser zu, das Handwerk jener fortzusetzen, welche nach dem Ausspruche des hl. Augustin schon zu seiner Zeit nichts Besseres zu tun wussten, als die katholische Kirche anzubellen. Was dieser Heilige ihnen zugerufen hat, gilt wohl heute noch: «Wird einer dadurch bewogen, zu euch überzugehen, so spricht er nicht ein Urteil über die katholische Kirche, sondern er zeigt nur, dass er sie nicht kenne.»

Gleichwohl verdient der «Protestant» als Zeichen der Zeit einige Beachtung. Bisher hat es nur gelegentlich interkonfessionelle Erörterungen gegeben, die dann wieder für kürzere oder längere Zeit verstummten. Jetzt besteht der «Protestant» als öffentliches Organ mit der ausschliesslichen Bestimmung, gegen die katholische Kirche zu hetzen. Derselbe glaubt, auf offizielle Unterstützung rechnen zu können. Vor dem letzten Neujahr sprach er die Erwartung aus, «dass Behörden, Seelsorger, Anstalts- und Fabrikvorstände, sowie einzelne Freunde des Blattes eine beliebige Anzahl bei der Expedition bestellen und gratis zur Einsicht verbreiten können und mögen».

Frage: Was würden die Protestanten sagen, wenn ein katholisches Blatt gegründet würde, welches den ausschliesslichen Zweck hätte, den Protestantismus zu bekämpfen, und wenn dieses Blatt durch Behörden, Pfarrer u. s. w. verbreitet würde? Wohin kämen wir, wenn von unserer Seite auch nur die unverschämtesten Angriffe des «Protestant» nach Gebühr zurückgewiesen würden? Haben die Katholiken kein Recht, ihre Ueberzeugung und ihre Kirche zu verteidigen? Und wenn sie es tun, wer hat dann den konfessionellen Frieden gestört?

Wir trauen freilich dem «Protestant» keinen sehr tiefgehenden Einfluss zu. Er mag Einzelne in grösserer Zahl mit seinem Hass gegen die Kirche erfüllen, aber auf seiner Seite sind die Massen bereits viel zu weit nach links abgerückt, um solchen Erörterungen Geschmack abzugewinnen. Nicht bloss alles Katholische, sondern alles Religiöse überhaupt ist diesen Leuten viel zu dumm. So ist es in Deutschland, wo das konfessionelle Gezänke die Masse des Volkes kalt lässt und nur in ziemlich engen Kreisen Interesse erweckt. Vielleicht ist das der Grund, warum der «Protestant» über alle innern Fragen, obschon sie Lebensfragen sind, stillschweigend hinweghüpft.

Katholischerseits wird es zu empfehlen sein, den «Protestant» und die protestantische Polemik so weit möglich sich selbst zu überlassen, dagegen ohne jede direkte Polemik die Jugend und das Volk so im Glauben zu unterrichten, dass sie den Gefahren des Glaubens mit Gottes Gnade gewachsen sind.

Geistesströmungen im neunzehnten Jahrhundert.

Von Can. und Prof. *A. Portmann* in Luzern.

Eine «Kirchenzeitung» — was ja die neue Folge der «schweizerischen» in Nachfolge der bisherigen wieder sein will — wird vor allem für die kirchlichen Interessen, die Unterstützung der Kirche in ihren Kämpfen und friedlichen Arbeiten eintreten müssen. Nun ist die wahre Kirche der Inbegriff der religiösen Wahrheit, das «Reich der Wahrheit» und die Vermittlerin der echten Religiösität und der dazu nötigen Gnaden, das «Reich der Gnade» und als solche darum mitten hineingestellt als fester Centralpunkt in die geistigen Strömungen der Zeit, berufen auf dieselben leitend, wegweisend, korrigierend einzuwirken. Wenn deshalb eine «Kirchenzeitung» in ihrem Dienste arbeiten soll, so muss sie diese Geistesströmungen in Betracht ziehen und dürfte deshalb ein gedrängter Rückblick auf dieselben im verflossenen Jahrhundert von Nutzen sein nach dem alten Worte Ciceros: «Historia vitæ magistra»: die Betrachtung der Geschichte lehrt, was in der Gegenwart Ziel der Arbeit und des Kampfes sein soll.

Nun sind diese geistigen Strömungen des abgelaufenen Jahrhunderts, soweit sie die Religion betreffen, überaus wichtig und immer noch kräftig nachwirkende und zwar teils Nachklänge der Reformation und Revolution, teils die konsequente Fortentwicklung der modernen Philosophie, auch demgemäss das entsprechende Eingreifen der Kirche, das im Vaticanum gipfelte. Und man könnte sagen, dass zwei entgegengesetzte Richtungen von der Wahrheit immer mehr abwichen, eine rationalistische und eine theosophisch-pseudomystische, gegen welche die Kirche, immer in der goldenen Mitte wandelnd, ankämpfen musste und sich so als das Reich der Wahrheit bestätigte.

Seit der neuzeitlichen Geistesentwicklung von der Renaissance bezw. dem Humanismus an gingen die zwei einseitigen Richtungen immer nebeneinander und trieben in ihrer Einseitigkeit auch immer in Irrtum hinein: eine nüchterne dem Uebernatürlichen und Geheimnisvollen abgeneigte Verstandesrichtung, die dann bis zum Rationalismus und barem Realismus fortschritt und eine unklare phantastische und schwärmerische Gefühlsrichtung, die zur Gründung von Schwarmsekten und theosophisch-pantheistischen Systemen in subjektivistischer Selbstüberhebung forttrieb.

Schon in der Entwicklung des Protestantismus lassen sich diese Strömungen bis in die Neuzeit verfolgen; die theosophisch-pseudomystische Richtung fand sich im Altluthertum, die rationalisierende bei Zwingli und den Socinianern. Und so entwickelte sich denn jenes zu der pantheisierenden Pseudomystik eines Jac. Böhme, die bis zum heutigen Tag in der spekulativen lutherischen Theologie nachwirkte. Es folgten jene, allerdings nicht immer im Luthertum wurzelnden Schwarmsekten der Wiedertäufer und Quäcker; die Gefühlsrichtungen der Pietisten, Methodisten, Schwenkfeldianer, die selbst in einige katholische Kreise unseres Jahrhunderts hineinragten wie bei den Pöschlianern, der Sekte des Vintra; es kamen, noch im aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert, die Phantastereien der Mormonen, Spiritisten und Adventisten. Auf der andern Seite entwickelte sich die rationalisierende Zwinglisch-Socinische Richtung zu jener verflachenden Theologie des vorigen Jahrhunderts, die im Josephinismus und Wessenbergianismus auch in katholischen Kreisen nachklang, und die protestantischerseits dann zur biblischen Hyperkritik und dem Reformertum der Neuzeit führte.

Dem gegenüber ist es nun im höchsten Grade interessant und bewunderungswürdig, zu beobachten, wie die katholische Kirche immer zwischen diesen zwei Extremen auf dem richtigen Weg der Wahrheit einherging, auf der einen Seite sich bewahrend vor allen Phantastereien, pantheistischen Deutungen der Mysterien und rationell, nicht nur im Gefühl den Glauben begründend; auf der andern Seite aber auch die ganze geheimnisvolle Tiefe der christlichen Lehre festhaltend gegen alle seichte oberflächliche Verwässerung der Dogmen. Man denke nur an die Verurteilungen seitens der Kirche nach links und rechts, gegen Spiritismus, Mysticismus, Rongeanismus, Liberalismus. So kam es, dass in Sehnsucht nach etwas Besserem und Tieferem selbst in protestantischen Kreisen sich eine Annäherung zur katholischen Kirche besonders auf liturgischem Gebiete sich geltend machte bei den Puseyiten oder Ritualisten und den Vilmarianern, aus welchen Kreisen auch gerade die hervorragendsten Konvertiten unseres Jahrhunderts in England, Amerika und Deutschland hervorgingen — auch eine Apologetik der Kirche.

Aehnliche Beobachtungen kann man auf dem Gebiete der Philosophie, Kunst und Litteratur machen.

(Fortsetzung folgt.)

Zu Herbarts Erziehungs- und Unterrichtssystem

von *H. Baumgartner,* Seminardirektor in Zug.

I.

«Wie verirrt sich aber Herbart, der protestantische Philosoph und Pädagoge aus Deutschland, in die Schweizerische Kirchenzeitung?», wird vielleicht mancher Leser bei dieser Ueberschrift denken. — Das mag der verehrte Herr Redaktor verantworten; er hat diese Arbeit veranlasst. Die Gründe aber, die ihn dazu bewogen, stimmen mit meinen Anschauungen überein, und daher war ich leicht zu gewinnen.

Es wird gegenwärtig besonders in pädagogischen Kreisen viel über Herbart geschrieben und gesprochen; seine Ansichten haben bereits an vielen Orten einen massgebenden Einfluss auf die Unterrichtspraxis gewonnen und es lässt sich nicht leugnen, dass dieselbe nach mancher Richtung hin durch sie befördert wurde. Andererseits muss freilich auch betont werden, dass eine einseitige und extreme Anwendung derselben für das ganze Schulwesen recht schädlich werden könnte. Es ist daher auch da ruhige Prüfung notwendig.

Um aber eine Sache prüfen und beurteilen zu können, muss man sie kennen. Die Arbeit wird daher, so hoffe ich, manchen geistlichen Kollegen willkommen sein, da sie ihn über die vorliegende Frage zu orientieren sucht. Der Geistliche darf an den pädagogischen Tagesfragen nicht gleichgültig vorübergehen. Sie berühren ja auch seinen Beruf. Er ist seiner ganzen Stellung nach Erzieher im vorzüglichen

Sinne des Wortes. Die Kirche ist die von Gott bestellte Erziehungsanstalt der Menschheit; der Priester aber ihr Diener, ihr Organ, durch das sie ihre Aufgabe vollführt. Ihn müssen daher alle Faktoren, welche die private und öffentliche Erziehung beeinflussen, aufs lebhafteste interessieren; er muss alle pädagogischen Fragen aufmerksam verfolgen.

Unter den Erziehungsfaktoren nimmt die Schule einen ganz bedeutenden Rang ein. Sie ist die grosse Hilfsanstalt von Familie, Staat und Kirche, hilft ihnen wesentlich zur Lösung ihrer Aufgabe. Die Kirche nun hat die Schule stets hochgehalten; wo sie festen Fuss fassen konnte, da gründete sie sofort auch Schulen. Nicht ohne tiefe Bedeutung ist es, dass an den meisten Orten Kirche und Schulhaus bei einander stehen. Die Schule galt von jeher und mit vollem Recht als annexum ecclesiae. Daher muss der Diener der Kirche, der Priester, der Schule seine liebevolle Aufmerksamkeit zuwenden. Sein Amt legt ihm die Pflicht der Schulfreundlichkeit ans Herz, aber auch die Pflicht, möglichst Schulmann zu sein oder zu werden, d. h. theoretisch und praktisch sich in pädagogische Wissenschaften hineinzuleben, sie gründlich zu studieren und sich in Bezug auf dieselben immer auf der Höhe der Zeit zu halten. Einige gute pädagogische Lehrbücher und eine pädagogische Zeitschrift gehören notwendig zur wissenschaftlichen Ausrüstung des Priesters. Es ist daher recht erfreulich, dass auch die Priesterseminarien dem Studium der Pädagogik Zeit einräumen, und es wäre nur zu wünschen, dass es in noch erhöhterem Grade geschehen könnte. Auch sollten pädagogische Fragen in den Priesterkonferenzen besprochen werden, wie dies der hochw. Bischof Hefele sel. von Rottenburg für den württembergischen Klerus anordnete.

Eine tüchtige pädagogische Bildung ist dem Priester auch aus dem praktischen Grunde notwendig, weil er mit den Lehrern und der Schule seiner Gemeinde in fortwährende Berührung kommt. Sein Wissen soll da nicht inferior sein; seine humanistische, philosophische und theologische Bildung befähigen ihn zu einem viel gründlichern und vertieftern Erfassen der pädagogischen Wissenschaft, so dass er mit nicht zu grosser Mühe sich über das ganze Gebiet zu orientieren vermag. Ein Priester, der auch mit allseitiger pädagogischer Bildung ausgerüstet ist, gewinnt an Achtung und Einfluss auf das Schulwesen und sein Wort und Rat findet Gehör. Wir dürfen uns nicht mit den landläufigen, traditionellen Anschauungen begnügen, denn diese sind vielfach einseitig oder veraltet und namentlich in methodischer Beziehung überholt. Wir sollen auch in der Pädagogik Fachmänner sein, d. i. das Fach nach allen Seiten hin kennen. In noch höherm Grade ist dies notwendig, wo der Priester zum Inspektor der Schulen oder in die Schulbehörden berufen wird. Da macht ihm seine amtliche Stellung das Studium der Pädagogik zur Pflicht.

Zudem ist der Priester fast durchweg Lehrer der Jugend; er muss sie in die Kenntnis der Religion einführen, und er hat daher geradezu das schwierigste Fach zu erteilen, mögen wir den Stoff oder die Methode ins Auge fassen. Das Fach muss, wie kaum ein anderes, in das Leben des Kindes eingreifen, nicht nur den Verstand mit Kenntnissen füllen, sondern auch Herz und Willen veredeln und für alles Gute gewinnen, und das alles bei einem Alter, wo der Geist höhere Wahrheiten noch schwer fasst, das Herz flatterhaft und der Wille unbeständig ist und die bösen Neigungen immer mehr erwachen und zur Herrschaft streben. Da gilt das Wort des hl. Gregor des Gr. voll und ganz: Ars artium est regimen animarum! Diese ars artium ist uns Priestern so wenig angeboren, als den weltlichen Lehrern und Erziehern; sie muss durch eifriges Studium und durch längere Uebung und Erfahrung erworben werden. Die Erziehungskunst erwächst aus der theoretischen und praktischen pädagogischen Durchbildung.

Es ist daher durchaus gerechtfertigt, wenn die «Kirchenzeitung» dann und wann auch pädagogische Zeitfragen in das Gebiet ihrer Besprechungen zieht. Die Schule ist eine Grossmacht. Durch sie wird vielfach auch entschieden, wie Leo XIII. sich ausdrückte, ob die christliche Kultur der Nachwelt erhalten bleibe oder nicht. Daher ist es Pflicht des Priesters, mit der Schule in intimer Fühlung zu stehen und dahin zu streben, dass er auf sie einen segensvollen Einfluss auszuüben im stande ist.

(Schluss folgt.)

℘ Die Kirchenzeitung auf ihren Fahrten.

Dos est magna parentium virtus.
Hor. Carm. 3. 24.

Nach 52 Jahren kehrt die «Schweiz. K.-Z.» wieder in die Offizin zurück, in der sie im Jahre 1832 entstanden, und wo ihr infolge der kriegerischen Ereignisse im Jahr 1847 momentan das Lebenslicht ausgeblasen wurde. Ein Rückblick auf ihre Geschichte ist da um so angezeigter, als man wohl sagen darf: sie hat das verflossene Jahrhundert in seinen Kämpfen und Bestrebungen und namentlich in seiner organischen Entwicklung so ziemlich vollständig durchlebt. Denn die Geschichte der drei ersten Dezennien ist angefüllt mit unorganischen, nach den Extremen hinpendelnden Zuckungen der fieberhaften Bewegung des Revolutionszeitalters. Helvetik und Mediation, jene dem Volke fernbleibenden Träume, waren unserem Vaterland von aussen aufoktroiert und zeigten in allem den Charkter der Umgestaltungen der Revolution. Aber auch die Restauration trug deutlich den Stempel der unhistorischen Rückkehr mit einigen Accomodationen an die neuen Ideen an der Stirne, wenn man sich auch in konservativen Kreisen nach dem furchtbaren Sturme gerne an das wohnliche Haus gewöhnte, obgleich man wissen musste, dass eine Repristinierung sich niemals auf die Dauer durchführen lässt.

Die «Regeneration» der Dreissiger Jahre brachte mit ihrer Proklamierung der Volkssouveränität in verschiedenen Kantonen an und für sich eine gewisse Gefahr für die Kirche, deren oberstes Prinzip in religiösen Dingen Autorität sein muss, wenn man auch damals jene Ideen mehr auf dem politischen Gebiete verwirklichen wollte. Aber verderblicher war jene Richtung unter Geistlichen und Laien, welche, von der Aufklärung angesteckt, die Religion ihres übernatürlichen Charakters möglichst entkleiden wollte und in ihr nur eine Erziehungsanstalt der Sittlichkeit und Bildung sah und daher einseitig das sittliche Handeln betonte. Auf diesem Boden kam man von selbst in ein feindliches Verhältnis zum Centrum der Kirche und zur hierarchischen Ordnung. In den Badener Artikeln und der Klosteraufhebung, sowie der Berufung eines Christoph Fuchs an die höhere Lehranstalt in Luzern, traten diese Bestrebungen an die Oeffentlichkeit.

Um diesen Tendenzen wirksam entgegenzutreten, gründete Melchior Schlumpf, damals Professor in Luzern, mit einigen Freunden aus dem «kathol. Verein» die Kirchenzeitung. Die konservative Richtung der katholischen Schweiz besass sozusagen noch keine Zeitungen. Die von Gügler 1823 gegründeten «Zeichen der Zeit», die er selbst nach einem bittern Jahre seinem Freunde Dr. Segesser abtrat, führte kein langes Leben. Die eifrigsten Mitarbeiter des neuen Organs waren der bereits im hohen Alter stehende Geiger und ferner Widmer, Konvertit C. L. von Haller, sowie der jugendliche Dr. Karl Greith, der die Richtung seiner Lehrer Gügler, Widmer, Görres in St. Gallen vertrat. Die liberale Regierung suchte das Unternehmen auf jegliche Weise zu erschweren; Haussuchungen fanden statt. Und als 1833 Ed. Pfyffer den sehr angesehenen Professor Widmer, trotz der Mahnung P. Girards zu milderem Vorgehen, nach Münster versetzte, um Fuchs Platz zu machen, war auch für den feurigen Schlumpf kein Platz mehr. Im folgenden Jahre musste er sogar den Kanton verlassen, aber sein Eifer wurde nicht gebrochen. Da er zeitweilig ein Wanderleben führen musste, war er froh, sein Unternehmen dem Kaplan im Hof, Maximilian Zürcher anvertrauen zu können, der die Zeitung im streng kirchlichen tapferen Geiste weiter führte, bis mit dem Umschwung von 1841 für sie günstigere Zeiten anbrachen. Der berühmte Antistes Hurter von Schaffhausen stellte ihr vor seiner Konversion das Zeugnis aus, dass sie nicht nur eine vortreffliche Schutzwaffe für die Gegenwart, sondern auch eine unentbehrliche Geschichtsquelle für die Zukunft bilde.

Der Gründer Schlumpf hatte dem Blatt in seiner ersten Periode bis 1847 seinen Geist aufzudrücken verstanden. Bei der Gründung des Jesuitenkollegiums in Schwyz war er hervorragend beteiligt, wie er für den Orden des hl. Ignatius aufs höchste begeistert war. Neben dem streng kirchlichen Standpunkt, der der Zeitung eigen war, zieht sich ein doppelter Zug durch diese Periode, einerseits ein etwas starrer Konservativismus und andererseits ein gewisses Misstrauen gegen den milden und klugen Bischof Anton Salzmann. Es fällt uns in keiner Weise ein, jene Haltung heute zu kritisieren. Wer schon im Kampfe gestanden und begeistert ist für die heilige Sache, weiss, wie ganz anders man inmitten des Kampfgewühles, und zumal bei so tiefgehenden Umgestaltungen, an die man damals noch viel weniger gewöhnt war, alles ansieht als nach 70 Jahren, wo man sich sagen muss, dass so vieles kommen musste und man gesehen, wie das Bleibende und Prinzipielle der Kirche auch da sich zurechtzufinden weiss. Ebenso weiss man heute, wie viel Bischof Salzmann in Geduld gelitten und dass er vielleicht doch mehr erreicht hat, als wenn er es zum offenen Kampf hätte kommen lassen. Das Pontifikat eines Leo XIII. erklärt auch das kluge Wirken des ersten Bischofs des reorganisierten Bistums Basel. Wer handeln muss im Vollgefühl seiner Verantwortlichkeit und die beidseitigen Folgen übersieht, der kann nicht so leichthin die Entscheidung fällen wie der feurige Publizist, der nach den Grundsätzen alles beurteilt und die Folgen rascher Durchführung weniger berechnet.

Den Verdiensten der damaligen Luzernerschule an der höheren Lehranstalt ist der Geist der Erneuerung und grösserer Einigung unter dem Klerus und indirekt der Umschwung von 1841 zu verdanken. Aber insofern man in den damaligen Bestrebungen in der Politik und zum Teil auch in der «K.-Z.» die auf kluge Erfahrung und Kenntnis der Verhältnisse beruhenden Mahnungen eines Widmer und Geiger nicht beachtete — beide sprachen sich, obwohl persönlich den Jesuiten wohl geneigt, gegen die Jesuitenberufung aus — erfolgte eine tragische Nemesis und ein Umschlag, der Jahrzehnte brauchte, um den Schaden zu heilen.*

Schon die Erfahrungen dieser Blütezeit der «K.-Z.» können nach unserer Ansicht der Zukunft zwei wichtige Lehren geben. 1. Mehr als jedes Blatt muss die «K.-Z.» zwar die Grundsätze der Kirche und der kirchlichen Autorität betätigen, aber sich ängstlich hüten, sich mit der Kirche zu identifizieren oder gar die Bischöfe zu richten. Dagegen muss sie, getragen von aufrichtigem Interesse und Liebe zur Kirche, Freiheit im Zweifelhaften beanspruchen. Nur so kann sie wahrhaft ein Sprechsaal sein für freimütigen Gedankenaustausch der Geistlichkeit unseres Landes mit seinen vielgestaltigen Verhältnissen. Auch die sogenannten kirchenpolitischen Fragen sind nicht so leicht, dass nur ein Weg der geeignete sein kann und ein gewisser Tutiorismus immer zu empfehlen wäre.

2. Die ganze Entwicklung unseres Jahrhunderts hat gezeigt, dass bei allen Gefahren, welche die Demokratie dem Autoritätsprinzip der Religion bereitet, es heute in hundert Dingen besser steht, als beim ausgehenden 18. Jahrhundert mit seinem aufs höchste gespannten aristokratischen Absolutismus. Deshalb gilt es, mit weitem Blick und weitem Herzen die wechselnden Formen der Zeiterscheinungen zu beachten und die Religion nicht zu identifizieren mit Verhältnissen der Vergangenheit, in denen sie sich wohl gefühlt hat. Am wirksamsten ist es allzeit, rechtzeitig lebenskräftige Ideen, nach denen die Geister verlangen, aufzunehmen und sie, mit christlichem Sauerteig durchdringend, den Zeitbedürfnissen anzupassen. Die Zeiten sind in der Entwicklung begriffen. Besser am Webstuhl der Zeit einflussreich mitwirken, als sich nachträglich in das Aufgezwungene schicken zu müssen, um es nach kurzer Zeit als das Unabänderliche zu verteidigen. «Was ein Bedürfnis der Zeit ist, ist Gottes Wille.»

(Schluss folgt.)

Die Eröffnung des hl. Jahres.

Am Vorabend des Weihnachtsfestes stieg der hl. Vater Leo XIII. in feierlicher Prozession, umgeben von den Kardinälen, den in Rom anwesenden Bischöfen und Prälaten, hinab in die Vorhalle von St. Peter, um da durch Oeffnung des hl. Tores dem für das Jahr 1900 angekündigten grossen Jubiläum den Anfang zu geben. Der ganze Porticus war besetzt von solchen, die zu der Feier besonders eingeladen waren — darunter auch das beim hl. Stuhle accreditierte diplomatische Korps —, auf dem weiten St. Petersplatz wogte eine unzählbare Menge, um dem seltenen und ergreifenden Feste beizuwohnen. Nach einigen Gesängen und Gebeten

* Andrerseits freilich hatte die, wenn auch kurze Arbeitszeit der Jesuiten, Samenkörner ins Land eingesenkt, die trotz der folgenden Stürme namentlich im Volke fruchtbar blieben und erst später wieder aufgingen.

schlug der Papst mit dem ihm von den italienischen Bischöfen geschenkten goldenen Hammer auf die Platte, welche das Jubiläumstor verschloss und betrat selbst, die geweihte Kerze in der Hand, und gefolgt von seiner Begleitung, zuerst das Gotteshaus, verrichtete ein Gebet an dem nächstliegenden Altar der schmerzhaften Mutter und dann am Sakramentsaltare. Unterdessen wurden auch die andern Tore geöffnet und Tausende des harrenden Volkes strömten in den Petersdom, um dort den Segen zu empfangen, den der Papst, bevor er die Kirche verliess, von der Confessio des hl. Petrus aus, spendete. Gleichzeitig öffneten drei Kardinäle die Jubiläumspforten von St. Paul, St. Johann im Lateran und St. Maria Maggiore.

Dieser feierliche Beginn des Jubiläums ist nicht neu, sondern vollzog sich genau nach den schon mehrere Jahrhunderte in Uebung stehenden Vorschriften. Die erste ausdrücklich dokumentierte Mitteilung über den Erschliessungsritus des Jubiläumstores durch den Papst datiert aus dem Jahre 1500. Der damalige päpstliche Ceremonienmeister Burkard von Strassburg hat uns in seinen Tagebüchern eine genaue Beschreibung der Feier übermittelt. Der Papst — es war Alexander VI. — kam mit grossem Gefolge nach St. Peter zur Eröffnung des hl. Tores, während gleichzeitig ein Erzbischof aus der Zahl seiner Familiaren dieselbe Ceremonie in St. Paul vornahm. In der Folge wurden immer Kardinäle mit dieser Funktion betraut und zwar für St. Paul, wie auch dieses Jahr, der Dekan des hl. Kollegiums, für St. Johann im Lateran und St. Maria Maggiore jene Kardinäle, die gleichzeitig Erzpriester der betreffenden Basiliken sind. Sie empfingen den Auftrag früher unmittelbar vor dem Akte selbst in der Camera dei Paramenti, wo der Papst für die Feier sich mit dem Pontifikalornat bekleidete, und zogen dann mit berittenem Gefolge in die ihnen zugewiesene Kirche. Benedikt XIV. traf hierin jene Aenderung, derzufolge der Auftrag ihnen schon früher in einem Konsistorium — diesmal am 14. Dezember — zu teil wird. Jene eben erwähnten Prozessionen unterbleiben jetzt.

Fragen wir nach dem Sinn der Ceremonie, so ist uns derselbe im allgemeinen leicht erklärlich. Schon bei Eröffnung des ersten Jubiläums, von dem wir geschichtliche Nachricht haben, im Jahre 1300 wies Papst Bonifaz VIII. mit Nachdruck hin auf die von Christus dem Herrn im hl. Petrus ihm verliehene allgemeine Binde- und Lösegewalt: «Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben: was immer du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöset sein.» Das Gotteshaus versinnbildet uns den Himmel, sowie die geistige Gemeinschaft des Reiches Gottes auf Erden. Schwere Sünde und die der Sünde folgende Strafe schliessen vom erstern und, soweit die Kirche eine solche Strafe verhängt hat, auch von der letztern aus. Im Jubiläum gewährt der Papst weitgehende Vollmacht zur Nachlassung der Sünden und durch den vollkommenen Ablass nimmt er auch die zeitlichen Strafen weg, welche den Eintritt ins Himmelreich verzögern, wie diese Indulgenz, gewährt auf Fürbitte der Confessores in frühern Zeiten, die öffentliche Busse abkürzten und dem Sünder den Wiedereintritt ins Gotteshaus und in die volle Gemeinschaft der Kirche bewirkten.

Darauf deuten auch die Gesänge und Gebete hin, mit denen die Oeffnung des Jubiläumstores begleitet wird. «Aperite mihi portas justitiæ», singt der Chor, «Introibo in domum tuam Domine.» «Jubilate Deo omnis terra . . . introite portas eius in confessione, atria eius in hymnis, confitemini illi.»

Wo liegt der Ursprung dieses Ritus? Er geht zurück ins vierzehnte oder fünfzehnte Jahrhundert. Schon das Jubiläum von 1380 begann mit dem Weihnachtstage, und Alexander VI. sagt in der Bulle, mit welcher er das Jubiläum von 1500 ankündigt, dass er auch in Bezug auf die feierliche Eröffnung dem Beispiel seiner Vorgänger folge. Vielleicht machte der ungeheure Volkszudrang bei den Jubiläen von 1300, 1350 und 1450 die Erschliessung neuer Zugänge notwendig, da die beiden ersten Male in der Tat eine Anzahl Personen im Gedränge erdrückt wurden. Es hätte sich dann die mystische Deutung erst nachträglich angeschlossen. Vielleicht aber ist diese mystische Bedeutung auch ursprünglich. Hat etwa die Lesung aus Isaias am dritten Adventsonntage darauf geführt: »Urbs fortitudinis nostræ Sion Salvator ponetur in ea murus et antemurale. Aperite portas, ingrediatur gens justa custodiens veritatem. Vetus error abiit, servabis pacem, pacem quia in te speravimus»? Konnte nicht diese Aufforderung, gelesen unter dem Eindruck eines verkündigten oder in Aussicht genommenen Jubiläums, Veranlassung werden zu der grossen und sinnreichen Ceremonie, mit der nunmehr das heilige Jahr eingeleitet wird?

Nicht ohne Bedeutung für den Ritus des Jubiläumsanfangs dürfte auch die Porta clausa des alttestamentlichen Tempels sein, das östliche Tor des Priesterhofes, das nach der Weisung des Engels in der Vision Ezechiels (Kap. 44) die ganze Woche geschlossen bleiben und nur an Sabbaten und Neumonden offen stehen sollte.

Wie dem sein mag, wir müssen gestehen, dass kaum eine schönere und passendere Form sich denken lässt, um der christlichen Welt zum Bewusstsein zu bringen, dass eine gnadenreiche Zeit angebrochen ist und die Pforten des Heiles für alle, die guten Willens sind, weit sich erschlossen haben. Möge ein zahlreiches, heiliges Volk durch dieselben einziehen. F. S.

Kirchen-Chronik.

Luzern.* Die Feier der ersten Stunde des Jahres 1900 in Luzern in hiesiger Hofkirche war eine in jeder Beziehung so erhebende und weihevolle, dass alle Anwesenden einstimmig den Wunsch äusserten: nächstes Jahr wieder! Das herrliche Amt, die ausserordentlich zahlreichen heiligen Kommunionen, und die von Andächtigen gedrängt volle Kirche und dazu die ernste Stunde, das alles machte einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck. Wir danken daher dem löblichen Stiftskapitel in Luzern für die getroffene Anordnung, die auch an andern Orten sich hätte durchführen lassen zur Erbauung des Volkes. Was man da und dort als Ersatz glaubte getan zu haben, reicht noch lange nicht an die geheimnisvolle Weihe eines so schönen Gottesdienstes der Mitternacht.

— Von verschiedenen Seiten einlaufende Nachrichten über die Abhaltung des Nachtgottesdienstes, bestätigen den erhebenden Eindruck auf die Gläubigen, den obige Korrespondenz hervorhebt.

— Während der Weihnachtsoktav wurde in Hitzkirch eine Volksmission durch Benediktinerpatres von Einsiedeln abgehalten. Der Besuch war ein sehr erfreulicher.

Luzern. Das in den Kreisen des Klerus und der gebildeten Laien immer mit vielem Interesse aufgenommene Neujahrsschreiben des Präses der Congregatio Litteratorum Immaculatae Virginis Mariae in Luzern wurde in diesen Tagen wieder mit der üblichen Weiheformel für das Kongregationsfest an der Epiphanie den HH. Sodalen zugesendet. Der dermalige Präses Hochw. Hr. Can. und Prof. Portmann stellt nach dem Vorbilde des Florentiner Künstlers Orcagna wieder drei Marienbilder in einer geistigen Umrahmung zusammen: Mariä Vermählung — Mariä Verkündigung — Mariä Heimsuchung. Im Verlaufe dieser lieblichen und tiefen Geheimnisse wird «in der Fülle der Zeiten, das Reis Jesses gleichsam reif, um jene Blume zu sprossen, auf die die Völker harren, den Erlöser». In energischer Kürze werden auf exegetischem, liturgischem und ästhetischem Hintergrunde die dogmatischen Linien der genannten Geheimnisse warm und klar aufgetragen und im Volllichte des Glaubens praktische Wege für die gebildete Männerwelt gewiesen. Der Segen der Weihnachtstage hefte sich an das zeitgemässe Wort! A. M.

φ **Solothurn.** Das Mahnwort gegen die kirchenfeindliche, Glauben und Sitte gefährdende Presse und Litteratur der Solothurner Pastoralkonferenz, das am 3. Adventsonntag von allen Kanzeln gelesen wurde, ist eine zeitgemässe Mannestat. Ruhig und taktvoll, aber fest und entschieden, weist das ausführliche Schreiben auf die grossen Gefahren hin. Die Gegner fordern zum Aufsehen und drohen mit Interpellation im Kantonsrat etc. Merkwürdig, das ganze Jahr verhöhnen sie die katholische Religion und Kirche in deren essentiellsten Lehren und Einrichtungen; offen stellen sie sich auf den gegnerischen Boden des weitgehendsten Reformertums, und predigen eine rationalistische Weltanschauung. Sie sind weit hinaus über den früheren Liberalismus, der die katholische Religion als solche achtete und betätigte. Und trotzdem meinen sie, die Vertreter der katholischen Kirche sollten die Augen verbinden und in der Predigt auf die ernstesten Gefahren keinen Bezug nehmen. Gewiss, die Predigt soll erbauen und das Wort Gottes verkünden. Hat aber der milde Heiland nicht selbst immer die schärfsten Worte gegen Unglauben und Heuchelei gerichtet? Klarheit und freie Ueberzeugung hüben und drüben, das heisst männlich handeln! Keiner wird zu unserer Kirche gezwungen, und mehr als je ist der Zeitgeist geeignet, mit tausend Mitteln das Volk der katholischen Kirche zu entfremden, besonders im Kt. Solothurn. Deshalb ist Klarheit und ein Hinweis auf die Gefahren angezeigt. Das treffliche Mahnwort verdient es, auch anderswo beachtet zu werden.

— Am 31. Dezember feierte der HH. Dekan Haberthür, Pfarrer in Oberkirch sein 50jähriges Priesterjubiläum. Wir gratulieren.

Freiburg. Für die Errichtung des neuen theologischen Konviktes hat der Stadtrat von Freiburg ein Terrain von 10,000 m² im Gambachquartier unentgeltlich abgetreten.

Das amtliche Verzeichnis der Universität weist folgende Frequenzzahlen auf: 317 immatrikulierte Studenten und 65 Hörer. Sie verteilen sich auf die Fakultäten wie folgt: Theologie 119, Rechte 72, Mathematik und Naturwissenschaft 70, Philosophie und Philologie 56.

Baselland. Am heil. Weihnachtsabend fand in Reinach die feierliche Installation des neuen Pfarrers HH. Tschopp statt. Ad multos annos.

St. Gallen. Die Gemeinde Utznach wählte HH. Vikar Anton Messmer von Thal zum Kaplan. Beste Gratulation!

Tessin. Auf die Beschwerde wegen Rechtsverweigerung, welche der hochwürdigste Bischof Molo betreffend Schliessung der Kirchen St. Maria und St. Marta durch den Gemeinderat von Lugano gegen den Staatsrat des Kantons Tessin beim Bundesgericht anhob, tritt letzteres zur Zeit nicht ein mit der Motivierung, dass der vom Beschwerdeführer angerufene Grosse Rat des Kantons Tessin sich zuerst auszusprechen habe.

Rom. Am 14. Dezember des verflossenen Jahres hielt Leo XIII. ein öffentliches und unmittelbar daran anschliessend ein geheimes Konsistorium. In dem erstern erhielten die am 19. Juni ernannten neuen Kardinäle Francica Nava und Missia den Kardinalshut. Joseph Francica Nava di Bontifé, geboren zu Catania den 23. Juni 1846, gehörte der Prälatur an, wurde 1883 Titularbischof von Alabanda und 1889 Titularerzbischof von Heraclea. Sein letzter Wirkungskreis war die apostolische Nuntiatur in Madrid, vorher war er Nuntius in Brüssel gewesen. Jakob Missia, geboren den 30. Juni 1838 in Luttenberg (Steiermark), wurde 1884 Bischof von Laibach in Kärnthen und ist jetzt Erzbischof von Görz. Er war an der Spitze der deutschen Kolonie in Rom, die am 27. Dezember den ersten Jubiläumskirchenbesuch in St. Peter machte.

Im geheimen Konsistorium wurde an den neuen Kardinälen die Ceremonie der Mundschliessung vorgenommen und wurden ihnen ihre Titelkirchen zugewiesen. Ausserdem bestätigte der Papst die Wahl des neuen Patriarchen der Armenier, Mgr. Paul Emmanuelian, bisher Bischof in Caesarea, und ernannte den bisherigen Kardinalvikar Parocchi zum Vicekanzler der hl. römischen Kirche. An dessen Stelle ist seither Kardinal Domenico Jacobini mit dem Amte eines Kardinalvikars betraut worden.

— Die Ritenkongregation hat in einem Erlass erklärt, dass für die liturgische Berechnung der Schluss des 19. Jahrhunderts erst mit Mitternacht des 31. Dezembers 1900 eintrete.

Zum Nuntius in München wurde Mgr. Sambucetti ernannt. Er tritt am 10. Januar seinen diplomatischen Posten an.

Deutschland. Nach dem amtlichen altkatholischen Kirchenblatt vom 18. Oktober 1899 gab es im Jahre 1899 in ganz Preussen 127 altkatholische Taufen und 780 altkatholische Religionsschüler.

In Breslau starb der um die Geschichte der Liturgik hochverdiente Professor und Dompropst Dr. Probst.

Katholisches Vereinswesen. Sonntag den 24. Dezember versammelte sich der Katholikenverein der Gemeinde Ufhusen. Der erste Referent Hr. Fürsprech Steiner von Dagmersellen sprach über Alkoholismus. Hr. Grossrat Huber von Zell empfahl Unterstützung des Referendums gegen das Kranken- und Unfalls-Versicherungsgesetz.

In Sursee veranstaltete der Katholikenverein am Stephanstage einen feierlichen Gottesdienst. HHr. Pfarrer Kottmann von Geis sprach ein begeisterndes Kanzelwort über das Papsttum: «Was verdanken wir dem Papsttum und was schulden wir dem Papsttum».

Am gleichen Tage hielt der Männer- und Arbeiterverein von Buochs eine Versammlung ab. HHr. Pfarrhelfer Stocker von Luzern beleuchtete in einem gediegenen Vortrag die Aufgabe der Männer- und Arbeitervereine. Er fasste sie in den Spruch: «Bete und arbeite».

An der Katholikenvereinsversammlung in Marbach (St. Gallen) referierte Hr. Kantonsrat Biroll von Altstätten über das st. gall. Steuergesetz. Er erblickt in demselben einen Fortschritt bezüglich gerechter Verteilung der Steuern und eine sociale Errungenschaft.

Litterarisches.

Dr. J. B. Heinrich, Dogmatische Theologie, fortgeführt von Dr. C. Gutberlet, 9. Band, 1. Abteilung. Soeben ist die erste Abteilung des neunten Bandes dieses monumentalen Werkes erschienen. Sie enthält die allgemeine Sakramentenlehre und behandelt: Begriffsbestimmung des Sakramentes, die alttestamentlichen Sakramente und die Sakramentalien, Materien und Form der Sakramente, ihre Einsetzung, Wirksamkeit, die Kontroverse über moralische und physische Wirkung, in der der Verfasser eine vermittelnde Stellung einnimmt, die sakramentalen Gnaden und das Wesen des sakramentalen Charakters, den Spender der Sakramente, wo auch etwas Mehreres über den

Empfänger erwünscht gewesen wäre, Siebenzahl und Einteilung der Sakramente und endlich Angemessenheit der Sakramente als Kulthandlungen und Gnadenmittel. Die Behandlung ist im Geiste Heinrichs gehalten und klar, besonnen, belehrend, den Irrtum nach links und rechts abweisend, nach dem Grundsatz sapere ad sobrietatem auch die Spekulation pflegend. Letztere wäre sogar etwas mehr zulässig, zumal bei dem eminent spekulativen Talent des Verfassers, z. B. hätten wir die ebenso tiefe als geistvolle Abhandlung Heinrichs aus seinem Kollegienheft über die Kongruenz der Materie gerne gesehen. — Das Werk wird nun voraussichtlich mit 10 Bänden bald zum Abschluss kommen. P.

Dr. Heinrich, Lehrbuch der katholischen Dogmatik, bearbeitet von Dr. Th. Huppert, Kirchheim Mainz. Es ist dies Lehrbuch wesentlich die Herausgabe der Kollegienhefte des berühmten Dogmatikers und erscheint in zwei Halbbänden, deren Schlussabteilung auf Anfang 1900 angekündigt ist. P.

Praelectiones de Deo uno Tom. I et Tom. II quas ad modum Commentarii in Summam Theologicam Divini Aquinatis habebat Da. L. Tansens in Collegio St. Anselmi de Urbe. Romae Typis Vaticanis et apud Desclée, Lefevre et Socios 1899. — Wir werden auf diesen hervorragenden Kommentar zur Summa Theologica, der die Einführung und Vertiefung in die Theologie des Aquinaten und deren vitale Beziehung zur jetzigen Theologie und Zeit sich zum Zweck gesetzt hat, in ausführlicher Recension zurückkommen. A. M.

Brief- und Fragekasten der Redaktion.

1. Besten Dank den verehrten HH. Mitarbeitern, die bereits für die ersten Nummern des Blattes uns Ihre litterarischen Gaben zur Verfügung stellten. Mögen diese litterarischen Begegnungen fortdauern und sich mehren, um den Inhalt des Blattes möglichst mannigfaltig zu gestalten.
2. Wir legen den HH. Seelsorgern, Katecheten und Religionslehrern folgende Frage zur gefl. Beantwortung und Ansichtsäusserung vor: *Welches ist nach Ihrer Ansicht die beste Methode zur Erteilung eines kirchengeschichtlichen Unterrichts an höhern Volksschulen (Bezirks-, Sekundar-, Realschulen etc.) hinsichtlich Stoffauswahl, Ausdehnung, Stoffeinschränkung, Eingliederung in den biblischen und Katechismusunterricht und hinsichtlich der praktischen Zweckgedanken?* Wir werden von Zeit zu Zeit dergleichen Pastoralfragen zur allseitigen Meinungsäusserung vorlegen und möchten als Antwort auf ***diese*** Diskussionsgegenstände ***nicht*** Artikel, sondern bloss kurz skizzierte Meinungsäusserungen erbitten, welche die Redaktion alsdann zur gegenseitigen Ergänzung und Kritik gelegentlich zusammenstellen wird.

Wir ersuchen die interessierten HH. um Ihre eventl. Meinungsäusserung bis Anfang März. D. R.

— Infolge unseres Programmartikels ist der sonst übliche Umfang von 8 Seiten durch eine vierseitige Beilage erweitert.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Am 31. Dezember erteilte der Hochwürdigste Bischof Leonhard in der Seminarkapelle in Luzern zwanzig Ordinanden die Tonsur und die niedern Weihen.

Am Neujahrstag erhielten ebendaselbst 28 Kandidaten das Subdiakonat.

Inländische Mission.

(Fortsetzung von 1899).

a. Ordentliche Beiträge pro 1899.

Uebertrag laut Nr. 52		Fr. 84,587. 27
Kt. Aargau: Beinwil 50.—, Birmensdorf 160. —, Dottikon 30.—, Dietwil, ungenannt 100.—, Ehrendingen 25.—, Klingnau-Koblenz 55. —, Mettau 100. —, Neuenhof 130. —, Oberrüti 63. —, Wettingen 178. —, Wölflinswil 53. —, Würenlingen 80.—	„	1,024. —
Kt. Appenzell: Hauptort Appenzell 1170.—, Haslau 30. —, Kloster Grimmenstein, Kirchenopfer 100.—	„	1,300. —
Kt. Bern: Moutier	„	21. 15
Kt. St. Gallen: Gossau: a. Pfarrei, 2. Rate	„	600. —
b. Legat v. sel. Jgfr. Josepha Bossart	„	1,000.—
Lütisburg 100.—, Maseltrangen 100.—, Mühlrüti 60.—, Quarten 37. 60, Rorschach 143. 60, Sargans 20.—	Fr.	461. 20
Kt. Luzern: Stadt Luzern, Stift im Hof	„	200. —
Gaben: A.-O. 10.—, durch P. D. 12. 70	„	22. 70
Emmen 200. —, Entlebuch 181. —. Luthern 100. —, Menzberg 28.—, Richenthal 100.—, Uffikon-Buchs 150.—	„	759. —
Kt. Schwyz: Ingenbohl	„	150. —
Kt. Solothurn: Balsthal 85.—, Beinwil 30.—, Biberist 165.—, Breitenbach 35. 50, Kestenholz 40.—, St. Pantaleon 10, Stüsslingen 16.—	„	381. 50
Kt. Tessin: Corzoneso 37. 30, Aquila 26. 60	„	63. 90
Kt. Wallis: Allgem. Sammlung: 1. Rate von Oberwallis	„	1,000. —
St. Maurice, S. Gn. Hwdst. Hr. Abt Paccolat	„	50. —
Kt. Zug: Unterägeri, von Ungenannt	„	50. —
Steinhausen	„	100. —
Kt. Zürich: Affoltern 30. —, Uster 35. —, Zürich III 124. —	„	189. —
Kt. Thurgau: Diessenhofen 35. —, Kreuzlingen 27. —, Schönholzersweilen 11. —, Sommeri 30. —, Steckborn 42. —, Tänikon 40. —, Tobel 135.— Wertbühl 40.—	„	360. —
		Fr. 92,322 72

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1899.

Uebertrag laut Nr. 52	Fr	31,700. —
Legat des sel. Hrn. Felix Stoffel-Meyer in Arbon, Kt. Thurgau	„	4,000. —
Vermächtnis von Hrn. Kaspar Leu sel. in Oberrüti	„	500. —
	Fr.	36,200. —

c. Jahrzeitstiftungen im Jahre 1899.

Uebertrag laut Nr. 50	Fr.	3,850. —
Stiftung einer Jahrzeitmesse in Männedorf, Kt. Zürich	„	200. —
	Fr.	4,050. —

Möge der Rechnungsabschluss pro 1899 bald, und wie ich zu hoffen mich berechtigt glaube, günstig stattfinden können. Auf all die zahlreich eingesandten Neujahrs-Glückwünsche sei hier herzlicher Dank gesagt und denselben wärmste Erwiederung entboten!

Der Kassier: J. Duret, Propst.

Bisherige Einnahmen der inländischen Mission.

Es mag nicht uninteressant sein, bei Anlass des Neujahres die im verflossenen Jahre stattgehabte kantonale Beteiligung am Werke der inländischen Mission ins Licht zu setzen, wobei freilich zu berücksichtigen ist, dass die Kantone Graubünden, Tessin und Wallis gewöhnlich in ihrem Gros später einrücken und die französische Schweiz ihren eigenen Einnahmskassier hat und also für noch jetzt fast gänzlich ausfällt

		Fr.	Fr.
I. Bistum Chur:	1. Graubünden	1,880. —	
	2. Schwyz	8,259. 95	
	3. Glarus	1,206. —	
	4. Zürich	1,961. 50	
	5. Nidwalden	1,925. —	
	6. Obwalden	2,079. 45	
	7. Uri	3,834. 50	21,146. 40
II. Bistum St. Gallen:	1. Appenzell	1,944. 67	
	2. St. Gallen	19,767. 63	21,712. 30
III. Bistum Basel:	1. Aargau	8,774. 30	
	2. Baselstadt	200. —	
	3. Baselland	875. —	
	4. Bern	1,343. 45	
	5. Luzern	22,355. 45	
	6. Schaffhausen	230. —	
	7. Solothurn	2,887. 15	
	8. Thurgau	3,534. 97	
	9. Zug	5,957. 80	46,158. 12
IV. Bischöfl. Administr. Tessin			63. 90
V. Bistum Sitten: Wallis			1,050. —
VI. Bistum Lausanne:	Freiburg	25. —	
	Neuenburg	110. —	135. —
VII. Ausland (wovon aber 1250 Fr. für Zürich ausschliesslich)			2,057. —
			92,322. 72

Noch bedarf die Kasse einer ferneren Einnahme von ca. 21,000 Fr. fürs Jahr 1899.

Weihrauch
feinkörnig, wohlriechend, empfiehlt in Postkistchen à 4 Kilo Netto zu Fr. 7 50 per Nachnahme franko Zusendung. [1
C. Richter in Kreuzlingen, Kt. Thurgau,
Apotheke und Droguerie.

Talar-Cingula, grosse Auswahl, in Wolle u. Seide, von Fr. 2. 80 an bis 15. — p. Stück.
Birette, in Merinos und Tuch von Fr. 2. 60 an liefert [7
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ : 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Mittwoch abends.

KIRCHENBLUMEN (Fleurs d'églises) sowie deren Bestandteile werden in solider, geschmackvoller Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von der
BLUMENFABRIK BÄTTIG, SEMPACH.
Ausgezeichnete Referenzen stehen zu Diensten. [11

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte. [5

Eine ernste, erfahrene
Tochter,
die mehrere Jahre bei einem Geistlichen gedient hat, sucht ähnliche Stelle.
Offerten unter Chiffre W 15 an die Exp. der „Schweiz. Kirchenzeitung".

GROS DÉTAIL
KAFFEE
34 Sorten:
Santos, Salvador, Liberia Caracas, Nicaragua, Maracaïbo, La Guayra, Malabar, Java, Porto Rico, Ceylon, Mocca, Menado, Bourbon etc. etc.
in feinster Auswahl. [10
Verlangen Sie PREISCOURANT!
●●● *Beste Bezugsquelle* ●●●
LAUBER & BÜHLER
Schwanenpl. LUZERN Löwenstr. 8

Schwarze Tücher,
Cheviots, Kammgarne etc.
in erprobten Qualitäten, billigst, bei
J. Bosch, Mühlenplatz,
(H7 Lz. 14) Luzern.

Zum Abonnement empfohlen
der erst in neuester Zeit wieder vom hochwürdigsten Episkopat von Solothurn und St. Gallen durch Worte des Lobes ausgezeichnete
Sendbote des göttl. Herzens Jesu. Monatsschrift des Gebetsapostolates und der Andacht zum heiligsten Herzen.
XXXVI. Jahrg. 1900. Mit Druckgenehmigung des fürstb. Ordinariates Brixen u. der Ordensobern. Herausgeg. von Priestern der Gesellschaft Jesu. Verantwortl. Redakteur Joseph Hättenschwiller, S. J. Abonnementspreise s. unten.
In einem Rundschreiben der hl. Ritenkongregation vom 26. Juli 1899, das von allen kirchlichen Amtsblättern und katholischen Zeitungen veröffentlicht worden ist, wünscht unser hl. Vater Leo XIII. als Frucht der Weihe der Menschheit ans hlst. Herz Jesu eine allseitige Förderung und vermehrte Pflege der Herz-Jesu-Andacht. In der praktischen Verehrung des Erlöserherzens sieht er das von Gott uns gegebene Heilmittel gegen die Schäden unserer Tage. Diese große, weltumspannende Bedeutung der Herz-Jesu-Andacht gibt dem „Sendboten" einen besonderen Wert. Denn er sucht seine Leser nicht nur in die verborgenen Schätze einzuführen, welche der Herr in seinem Herzen für unsere Zeit erschlossen hat, sondern auch mit dem mächtigen, segensreichen Aufblühen der Andacht in der ganzen Welt bekannt zu machen. Durch gediegene Aufsätze und Mannigfaltigkeit des Inhaltes, sowie durch reichen Bilderschmuck und geschmackvolle Ausstattung sucht der „Sendbote" allen gerechten Anforderungen seines Leserkreises gerecht zu werden. Aus dem **Inhalt des neuen Jahrganges** heben wir hervor: anziehend geschriebene **Lebensbilder** von kath. Männern und Verehrern des Herzens Jesu, in der jüngsten Vergangenheit zumal aus unsern deutschen Gegenden; **eine Erklärung der neuen vom apostolischen Stuhle approbierten Herz-Jesu-Litanei** aus der Feder des unermüdlichen **P. X. Hattler**, zahlreiche Originalberichte aus den **Missionen** aller Weltteile, **wahre Erzählungen** der verschiedensten Art. Als Jahresprämie wird das Stahlstichbild: **Der heilige Franz Xaver** beigegeben.
Bestellungen auf den „Sendboten" nimmt jede Buchhandlung entgegen; auch kann direkt bei der Verlagsbuchhandlung **Fel. Rauch in Innsbruck**, bei welcher der „Sendbote" erscheint, bestellt werden. **Preis** im Buchhandel M. 2. —, mit Franko-Postversendung Fr. 3. 50. Jeden Monat erscheint ein Heft. **Probe-Hefte gratis.** Der Betrag wird am einfachsten und sichersten durch **Postanweisung** eingesendet. Aeltere Jahrgänge sind auch noch zu haben.
Fel. Rauch's Buchhandlung in Innsbruck, zu beziehen durch Räber & Cie. in Luzern.

Mauritz Hindemann
LUZERN
Hirschmattstrasse 4.
Geistliche und weltliche Musikalien
Vorzüglich cäcil. Messen. [12
Prima Harmoniums. Pianos. Flügel.
Alle Blas- und Streichinstrumente.
Man verlange Einsichtssendungen.

Die Möbel- und Parkettfabrik von Rob. Zemp
in Emmenbrücke bei Luzern
empfiehlt sich hiemit höfl. für sämtliche **Kirchenarbeiten**, als: Kirchen-, Beicht und Chorstühle, Chortabourets, Messbuchgestelle. Ferner für **Privatarbeiten** als: Betstühle, sämtliche Kasten-, Polster- und Luxusmöbel, wovon grosser Vorrat in allen Preislagen. [9
Bestellungen können bei der Fabrik in Emmenbrücke oder im Möbelmagazin Hirschengraben 39 und 41, Luzern, gemacht werden.

Verlag der Buchhandlung Ludwig Auer in Donauwörth.
Die **57. Auflage**
soeben erschienen, bis jetzt 285,000 Exemplare verbreitet von dem Büchlein
Der Weiße Sonntag.
Leichtverständliche Belehrungen und Gebete
zur Vorbereitung auf die heilige Kommunion für Erstkommunikanten und die gesamte Jugend, welche würdig und mit Nutzen kommunizieren will.
Mit einer Beigabe:
Unterricht u. Gebete für Firmlinge u. Gefirmte,
Von Dekan J. X. Fecht.
Mit Empfehlung des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und der hochw. Herren Bischöfe von Augsburg, Rottenburg, St. Gallen und Graz.
XVI und 480 Seiten.
Preis in Leinwand gebunden mit Rotschnitt 80 Pfg. = 1 Fr.
Außerdem ist „Der Weiße Sonntag" noch in nachstehend verzeichneten Einbänden zu haben:

Leinwandband mit Goldschnitt	M. 1. 60 = Fr. 2. —
Chagrin-Lederband mit Goldschnitt	M. 2. 50 = Fr. 3. 13
Bockleder, schwarz oder farbig, wattiert, mit Pressung, Goldtitel und Goldschnitt	M. 3. — = Fr. 3. 75
Derselbe Einband mit Schließe	M. 3. 50 = Fr. 4. 38
ff. Kalbleder, schwarz oder farbig, wattiert, mit Goldtitel und Goldpressung	M. 3. 80 = Fr. 4. 75
Derselbe Einband mit Schließe	M. 4. 30 = Fr. 5. 38
ff. Kalbleder, schwarz oder farbig, wattiert, Goldpressung und Hohlgoldschnitt	M. 5. — = Fr. 6. 25

Dieses Buch hat einen Erfolg aufzuweisen, wie kein ähnliches in diesem Fache, denn es erlebte bisher nicht weniger als 57 Auflagen, jede zu 5000 Exemplaren (285,000 Exemplare). Einer ganz besondern Ehre wurde dasselbe dadurch teilhaftig, daß es auf dem eucharistischen Kongresse zu Beuron vor 150 Priestern als das beste Buch für Erstkommunikanten erklärt wurde. Nicht nur der unterrichtliche Teil, welcher ungemein praktisch und anschaulich ist, sondern auch der Gebetsteil ist sehr gut gewählt. Ein äußerst glücklicher Gedanke war es, den Firmunterricht beizugeben, da der Empfang der heiligen Firmung in die Jahre nicht lange vor oder nach der ersten heiligen Kommunion fällt. Außerdem war der Verfasser bestrebt, nicht bloß ein Unterrichtsbuch für Erstkommunikanten zu schaffen, sondern es soll auch nach dem Empfange der ersten heiligen Kommunion für Schule und christliche Lehre ein Wiederholungs- und Erbauungsbuch sein.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Luzern bei Räber & Cie.

Kirchen- und Kapellenfenster jeder Art
liefert zu coulantesten Preisen die [8
Centralschweizerische Glasmalerei-Anstalt
Inselistrasse 8 - Luzern - beim Bahnhof

Gebrüder Gränicher, Luzern
Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
empfehlen der hochw. Geistlichkeit unter Zusicherung billiger und bester Bedienung ihre **Specialitäten in schwarzen Tüchern, Kammgarnen und Cheviots**, sowie ihr **vorteilhaft eingerichtetes Massgeschäft** und **Lager nur selbstverfertigter Konfektion**, als: Ueberzieher und Mäntel jeder Art, Gehröcke, Hosen, Schlafröcke etc. [16
Muster und Auswahlsendungen gerne zu Diensten.

Für Kirchen-Arbeiten
in den verschiedensten Stein- und Marmorarten
als: [4
Altäre, Säulen, Taufsteine etc.
empfiehlt sich
Herm. Adler-Stüdely
Langendorf (Solothurn).
Marmorindustrie mit Wasserkraft. — Zeugnisse über gelieferte Arbeiten stehen zu Diensten.

LUZERNISCHE GLASMALEREI
Vonmattstr. 46 -: DANNER & RENGGLI :- (Sälimatte)
empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von **bemalten Kirchenfenstern** sowie **Bleiverglasungen und Reparaturen.** Preise mässig bei prompter Bedienung. Beste Zeugnisse. [13

tritt aus der bisherigen Kirche geltend machen können. Deshalb die Simultankirchen, welche die mehrheitlich protestantischen, liberalen Behörden auch jetzt bei der Güterteilung erzwingen wollten. Es ist darauf zu antworten, dass wir uns sonst rühmen, den gewaltsamen Satz cujus regio ejus et religio auch in seiner gemässigteren Form nicht mehr zu praktizieren, wonach die Landesbehörden willkürlich über Konfession und Kirchengut entscheiden. Jhering hat nachträglich offen anerkannt, dass die mittelalterlichen Scholastiker den wahren Rechtssatz vom Zweck im Recht, den er neu aufgefunden, schon in voller Klarheit erkannt hatten. Nun sollte aber bei gutem Willen über die Zweckbestimmung des kathol. Kirchengutes kein Zweifel möglich sein. Gerichte aber sollten sich nur vom Recht leiten lassen; darum lehren wir Trennung der Justiz und Administration, damit nicht politische Gesichtspunkte massgebend werden.

Ein so kompetenter Zeuge, wie Prof. Furrer, schreibt in seinen, im letzten Jahr in Zürich gehaltenen religiösen Vorträgen über Katholizismus und Protestantismus, so sehr die Protestanten den Altkatholiken ihre Sympathie schenken, müssten sie bekennen, dieselben seien nicht mehr Katholiken, sondern Protestanten! Und trotzdem wollen sie die Zweckbestimmung des katholischen Kirchengutes erfüllen!

Der Rahmen unserer Rückschau gestattet eine weitere Prüfung der Begründung nicht. Eine solche ist auch nicht nötig; man bekommt, wenn man die zahlreichen Rekurse in religiösen Fragen verfolgt hat, den Eindruck, die Altkatholiken fänden jeweilen, mit Ausnahme im Mariahilfhandel, eine «Vigge und Mühle». Rekurrierten die Katholiken gegen die jenen günstigen Entscheide der Kantonalbehörden, erklärten sich die Bundesbehörden inkompetent; rekurrierten die Altkatholiken gegen kantonale Entscheide fanden sie bei den Bundesbehörden wohlwollende Ohren. In dieser Kette bildet der St. Galler Rekurs ein neues Glied.

In ähnlicher Weise suchen die politischen Behörden von Lugano den Katholiken die beiden Kirchen St. Maria und St. Martha wegzunehmen. Dort sucht man es äusserst einfach zu machen, um einen Postgebäudeplatz dem Bunde verkaufen zu können. Der apostolische Vikar Molo hat beim Bundesgericht dagegen Rekurs eingereicht; doch will dasselbe erst entscheiden, wenn der kantonale Grossrat entschieden hat. Es scheint, hier geht man nicht ohne weiteres zur materiellen Prüfung ohne Beachtung der kantonalen Entscheide über!

Eine verschiedene Nummer am gleichen Faden bilden die Teilungsansprüche in Laufen, in Zuzgen und andern aargauischen Gemeinden. Ueberall verlieren da die Katholiken, die grundsätzlich auf Mitbenutzung der Kirchen nicht eintreten. Soviel sucht man von Seite der Behörden dem Frieden zu lieb den Katholiken Rechnung zu tragen, dass dieselben einen Auskauf empfehlen, wo sich eine Gelegenheit findet, wo z. B. mehrere Kirchen vorhanden sind. Den neuesten Fall bildet Niedergösgen im Kanton Solothurn, wo die Regierung die Altkatholiken als offizielle Kirchgemeinde jüngst anerkannt hat, obgleich bei der Verfassungsrevision von 1887 ausdrücklich ein Termin festgesetzt wurde, bis zu welchem Kirchgemeinden die Anerkennung einzuholen hatten. Die dortigen Altkatholiken bestanden als Genossenschaft schon damals, suchten aber keine Anerkennung nach. Trotz der festgesetzten fatalen Frist hat neulich die Regierung gegen den klaren Wortlaut jenes Beschlusses ihnen die Anerkennung zugesprochen! Wie recht hatten wir, als wir oben schrieben, diese «Kirchen» finden bei den liberalen Behörden einseitige Begünstigung!

Der liberale Staat handelt so, als hätte er Interesse an der Schädigung der positiven, auf Autorität basierenden Kirchen; gelegentlich sprechen es Staatsmänner offen aus, die Altkatholiken seien ihre Freunde. Gewusst hat man das bei uns freilich schon lange! Aber sollten einsichtige Staatsmänner in der Schädigung des religiösen Glaubens und der kirchlichen Autorität wirklich ein Bedürfnis unserer zweifelsüchtigen, haltlosen Zeit erkennen?

2. Als erfreuliche Erscheinungen, welche der zähen Tatkraft der Katholiken zuzuschreiben sind, heben wir aus dem verflossenen Jahr heraus: Die Wiedererlangung der von den Katholiken in Biel erbauten Kirche, oder vorläufig die Anerkennung der Katholiken in Biel und St. Immer als staatliche Kirchgemeinden, die Einweihung der neuen herrlichen Kirche in Bern, die Vorarbeiten zu neuen Kirchenbauten in Zürich, Basel und Genf. Die zahlreichen Restaurationen, wie die sich mehrenden Missionen und die sich immer mehrenden Sammlungen für die inländische Mission geben Zeugnis von der Glaubenstreue der Katholiken. Die kulturkämpferischen Debatten haben in den Ratssälen ziemlich aufgehört, die gefährdete neue Schwyzerverfassung wurde diesbezüglich ohne wesentliche Angriffe genehmigt, obgleich die Vorlesung des Schreibens, das der Bischof von Chur vor der Abstimmung erlassen hat, deutlich zeigt, dass man in liberalen Kreisen geneigt ist, solche Erlasse als «unbefugte Einmischung» anzusehen.

Bei den Nationalratswahlen haben die Katholiken ihren Besitzstand gewahrt. Während die Resultate in Zug und in einem Aargauer Kreis nicht befriedigten und im Jura ein Mandat verloren ging, haben die St. Galler ein Mandat ruhmvoll erobert. Im weitern machte sich bei diesem Anlasse das bedeutsame Anwachsen der Socialdemokratie namentlich in den Städten Zürich und Bern bemerkbar.

Zu den erfreulichen Erscheinungen rechnen wir ferner das Wachstum der katholischen Vereine, die Centralversammlungen des Katholikenvereins und der Männer- und Arbeitervereine wie der kantonalen Katholikentage der St. Galler, Aargauer, Solothurner, Turgauer und Zürcher. Noch fehlt es in der Zusammenarbeit der schweizerischen Verbände, wie es uns scheinen will, an völliger Klarheit. Der «Piusverein», jetzt Katholikenverein, ist in einer Umwandlung begriffen. Der Verband der Männer- und Arbeitervereine ist einstweilen nicht gesonnen, sich an den Katholikenverein anzuschliessen. In den praktischen, positiven Zielen der Männer- und Arbeitervereine ist man auch noch uneinig, das beweist die grosse Opposition gegen den Beschluss über die neutralen Gewerkschaften und über die Haltung in Betreff der Kranken- und Unfallversicherung. Freilich stehen auch objektiv betrachtet in diesen Fragen Probabilitäten gegen Probabilitäten. In zahlreichen volkswirtschaftlichen Fragen, wie Bundesbank, Versicherung, Rechtseinheit, sind auch die Mitglieder der katholischen Fraktion in Bern gespalten. Unter solchen Umständen versprechen wir uns einstweilen von dem oft ver-

langten schweiz. Katholikentage keine erspriessliche Resultate. Auf Jahre hinaus müssen wir praktisch vorarbeiten in Einigungsversuchen unter den Führern und Vereinen in Delegiertenversammlungen und in kantonalen Versammlungen mit praktischen Referaten und Zielen.

Wir wagen nicht zu entscheiden, ob diese freilich lückenhafte Umschau einen Ueberschuss an kräftig pulsierendem religiösem Leben über die Einbusse an Positionen im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben ergibt. Ebensowenig ist für uns die gleiche Frage hinsichtlich des verflossenen Jahrhunderts gelöst. Wohl stehen den zahlreichen Ruinen auf religiösem Gebiete blühende neue Stiftungen gegenüber; das religiöse Leben ist bewusster, die Tätigkeit grösser, die Kirche angesehener, der Klerus ist mit der Zeit gewachsen. Aber die ganze Atmosphäre hat sich zu Ungunsten religiös-sittlicher Anschauungen verschlechtert; die weltbeeinflussende Wissenschaft und Litteratur ist dem Offenbarungsglauben abhold, weite Kreise in den höheren Regionen sind der Religion gegenüber indifferent und feindlich. Die Gesellschaft ist viel unchristlicher geworden. Freilich der Materialismus ist im Rückgang begriffen, der Agnosticismus befriediget nicht; die bessern unter den Suchenden sehnen sich nach Klarheit; ohne dass wir das Wort Brunetières vom Bankerott der Wissenschaft unterschreiben wollten, ist doch das sicher, dass trotz gewaltiger technischer Fortschritte, grösseren Reichtums und bequemeren Lebens die innere Kultur und die Sittlichkeit nicht befriedigt, dass die volltönenden Versprechungen der neuen Wissenschaft nicht Wort gehalten. Man hat schon gesagt, die besseren unter den Suchenden stehen in der Vorhalle des katholischen Tempels. Weitblickende Männer wie P. Alex. Baumgartner in einem Artikel der Stimmen aus Maria Laach, Prof. Hilty im neuesten politischen Jahrbuch verkünden zuversichtlich einen Aufschwung des religiösen Denkens im kommenden Jahrhundert. Die «Frankf. Zeit.» meint mit Bezugnahme auf den Aufsatz Baumgartners: «Die Jesuiten sind zufrieden». Hilty, der seit Herausgabe des ersten Jahrbuches eine gewaltige Wandlung durchgemacht, konstatiert nicht nur die Notwendigkeit sondern auch den Beginn eines Aufschwunges der Religion. Er sagt mit Recht, dass dabei nicht etwa nur «Rom» interessiert sei. Nicht die sociale, sondern die religiöse Frage werde die Frage des 20. Jahrhunderts sein. Wir Katholiken wissen, dass die religiöse Frage allerdings zu allen Zeiten die allentscheidende, höchste ist.

Wie wir jene Vergil'sche Ecloge, der unser Motto entnommen ist, nicht für direkt auf den Erlöser gerichtet annehmen, wohl aber darin das Bedürfnis nach Erlösung trotz höchster äusserer Blüte des damaligen Rom ausgesprochen finden, so erwarten wir bei weitem nicht das goldene Zeitalter der Religiösität und Sittlichkeit. Aber ein Sehnen nach höherer Wahrheit und ein Suchen nach einer Licht und Wärme spendenden Erlösung erfüllt beim Antritt des neuen Sæculums viele von den Draussenstehenden. Deshalb kein Pessimismus, sondern mutige, unermüdliche Arbeit mit mildem Sinn. Schützender König wird auch im neuen Jahrhundert sein: der ewige Christus. Auch wir können sagen: «Noch trennen uns vier Monate von der Erntezeit, aber schon sehen wir die Saaten gelb werden! Joh. 4, 35.

Epiphania Domini.

Eine liturgisch-homiletische Studie v. *A. Meyenberg*, Prof. theol.

Kaum haben die Weihnachtsoktaven, einem austönenden Festgeläute vergleichbar, ausgeklungen, so leitet die festliche Vigil der Epiphanie schon wieder in eine neue Hochfeier ein.

Epiphanie ist aber das von den Gläubigen am wenigsten erfasste Hochfest des Herrn. Wird es doch da und dort im Volke einfachhin als Heiligenfest «der Drei Könige» aufgefasst.

Der Priester aber bewegt sich in Messe und Brevier acht Tage lang in dem vollen ungeschmälerten Sonnenlichte eines Hochfestes, wie nur an Ostern und Pfingsten. Selbst das «Communicantes» des Kanon ändert sich! Immer wieder liest und betet da der Priester: «Communicantes et diem sacratissimum celebrantes, quo Unigenitus tuus in tua tecum gloria coæternus, in veritate carnis nostræ visibiliter corporalis apparuit». Aehnlich beschreibt die Präfation die grossartige Dogmatik des Festes! Soll nicht auch das christliche Volk in seinen breiten Massen diese Triumphfeier des Weihnachtskindes mit vollem Verständnis mitmachen? Communicantes — «in Gemeinschaft» mit Christus, mit der Kirche auf Erden und im Himmel sollen die Gläubigen die Hochfeste feiern! Auch die hohen Oktaven sollten (schon äusserlich durch einen bleibenden Festschmuck der Kirchen) den Gläubigen zum Bewusstsein kommen! Die Kirchenväter haben förmliche Propagandareden für die Feste der Kirche — schon vor ihrem Anbruche — gehalten! (vgl. die unten citierte Rede des hl. Johannes Chrysostomus für das damals im Orient neu eingeführte Weihnachtsfest). Die Popularisierung der Liturgie ist überhaupt eine hochwichtige und ungemein fruchtbare Seelsorgerarbeit! Vielleicht waren die fatalen Bestrebungen für eine deutsche Liturgie zu Anfang des Jahrhunderts z. T. auch durch eine magere und nachlässige Behandlung der Liturgie im Volksunterricht veranlasst!

Die Weihe des scheidenden und des kommenden Jahrhunderts am Anfang und Schluss dieses Vigiljahres an den Erlöser Jesus Christus legt eine Besprechung des Epiphaniefestes doppelt nahe! Epiphanie ist ein Erlöserfest sondergleichen, so recht geweiht dem «Rex sæculorum immortalis». Das nächste Weihnachtsfest 1900 ist das Triumphtor, durch das der Heiland aus dem Jahrhundert auszieht — und die Epiphanie 1901 das Siegestor des neuen, das ihn empfängt. In die Mitte fällt wieder jene erhabene Nachtfeier, mit welcher wir dieses und das nächste Jahr zur mitternächtigen Stunde dem Bräutigam Jesus Christus mit brennenden Lampen entgegengehen!

Wenn wir Epiphanie und Epiphaniezeit in ihrer jetzigen vollen Bedeutung würdigen wollen, so dürfen wir uns einen kurzen geschichtlichen Exkurs nicht ersparen. Nur so gewinnen wir eine solide Unterlage für unsere liturgische und homiletische Betrachtung. So hält dann auch die darauf gebaute Ascese vor dem Forum der Wissenschaft stand.

Bekanntlich besass der Orient das Epiphaniefest durchschnittlich längere Zeit vor dem Occident. Es war dort das Fest der ersten Gottesoffenbarungen des Herrn. Es erscheint jedoch am frühesten zu Anfang des dritten Jahrhunderts bei den Gnostikern von der Partei des Basilides,

die wie Klemens von Alexandrien (Strom. lib. I. c. 21) berichtet, Taufe und Geburt des Heilandes am 6. oder 10. Januar feierten. «Doch sah sich die Kirche genötigt, den Umtrieben der Häretiker dadurch einen Damm zu setzen, dass sie selbst eine Feier anordnete.» (Bäumer, Geschichte des Breviers 8. 65.) Die älteste dokumentierte Nachricht über das Epiphaniefest in der katholischen Kirche haben wir in den Martyrakten des hl. Bischofs Philippus von Heraclea in Thracien († 304), die von einem Zeitgenossen verfasst sind (d'un auteur absolument contemporain: Duchesne, Bulletin crit. (1890) p. 42). Epiphanie wurde im Altertum das erste Hochfest des Kirchenjahres genannt; demnach war Ostern das zweite, das sich als Vollendung und Krone aus dem ersten entwickelte. Mit der Epiphanie, d. i. mit dem Feste der ersten Gottesoffenbarung des Herrn begann im Altertum seit dem Konzil von Nicæa (325) das Kirchenjahr: an diesem Tage wurde der berechnete Tag des Osterfestes und der andern beweglichen Feste nach dem Evangelium in allen Kirchen feierlich verkündet (vgl. die Erinnerung hieran im Cæremon. Episcop.). Es ist das gleichsam eine Entfaltung «der freudigen Botschaft» vom Erlöser.

Die Epiphania wurde im Orient als Fest der Erscheinung des Herrn, d. i. der Gottheit des Herrn bei der Geburt, bei der Taufe am Jordan und beim ersten Wunder in Cana gefeiert. Am meisten aber strahlte die Taufoffenbarung am Jordan hervor: das Licht der Taufoffenbarung Christi und das göttliche Licht in unserer eigenen Taufe verklärt die morgenländische Feier. So wurde die Vigil der Epiphanie ein Tag der feierlichen Wasserweihe und der Festtag zum grossen Tauftag. Daher stammen die Namen: *τὰ φῶτα, ἡμέρα τῶν φώτων, φῶτα τοῦ Χριστοῦ.* Von Gregor von Nazianz besitzen wir eine Rede *εἰς τὰ ἅγια φῶτα* (Sermo 39), von Gregor von Nyssa einen *λόγος εἰς τὴν ἡμέραν τῶν φώτων, ἐν ᾗ ἐβαπτίσθη ὁ κύριος.*

Vom Morgenland empfing zum grossen Teil das Abendland die Festfeier der Epiphanie! Hier hatte man aber — insbesondere in Rom — bereits das Weihnachtsfest am 25. Dezember eingeführt (wohl zwischen 243 und 336 — nach einigen erst 353: doch ist der Ursprung eines Festes jedenfalls älter als seine erste zufällige Erwähnung). Der Orient hinwiederum empfing unter grosser Freude das Weihnachtsfest vom Abendlande (379 Konstantinopel; bald nach 370 Antiochien; Kappadocien und Pontus 382). «Noch ist es nicht 10 Jahre», ruft der hl. Joh. Chrysostomus in einer Predigt in Antiochia (386) aus, «dass dieser Tag uns bekannt geworden und doch ist durch euern Eifer seine Feier so herrlich, als wenn er schon von alten Zeiten her uns überliefert wäre.» (Serm. in diem nat. D. N. J. Ch. Opp. t. II. col, 351.) Er nennt Weihnachten geradezu «das Fest aller Feste und wenn es jemand die Metropole aller Feste nennt, wird er nicht irren. Denn es ist der Feste Epiphanie, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten Ursprung und Fundament» (Chrysostomus. In beat. Philogon. hom., gehalten am 20. Dez. 386 — Opp. t. I. col. 752). Seit der Einführung des Weihnachtsfestes trat auch im Orient die Feier der Geburt Christi (Theophania) am 6. Januar zurück und neben das Tauf- und Canafest trat die Erinnerung an die Erscheinung des Herrn vor den Magiern (Heiden). So wurde das Weihnachtsfest ausschlaggebend für die allmähliche Bildung seiner Vorfeier, des Advents in der römischen Kirche (Dominicæ ante Natale Domini bis zum 11. Jahrhundert, nachher Dominicæ de Adventu Domini), der alttestamentlichen Patriarchenfeste in der griechischen, sowie für den Beginn des Kirchenjahres, das nun nicht mehr mit Epiphanie begann.

Dadurch gelangte auch die Epiphania Domini zu ihrer jetzigen Bedeutung im römischen Ritus als zweites Hochfest des Herrn in der Weihnachtszeit als «Vollweihnachten» als «Weihnachtspfingsten» und Kulminationspunkt der Weihnachtsfreude. Das Fest wurde nach einer Seite hin von Weihnachten überragt, nach der andern Seite behielt es seine volle strahlende Festhöhe: es zählt zu jenen Festen, die im Canon noch heute «dies sacratissimus» genannt werden. Ja durch seine ausnehmend hoch privilegierte Oktav überragt es sogar heute noch das Weihnachtsfest. Der kurz ausgeführte geschichtliche Exkurs war für die richtige Erfassung des Festes geradezu notwendig.

Orientalische und occidentalische Einflüsse und Elemente, sowie die Nachwirkung der Neugestaltung des Kirchenjahres wirkten also auf die endgültige Kristallisation dieses Festes in seiner jetzigen Gestalt zusammen.

Versuchen wir nun das volle Licht dieses Hochfestes und seinen Strahlennimbus aus der jetzigen kirchlichen Liturgie in ein gedrängtes Gesamtbild zu fassen.

Epiphanie, das zweite Hochfest des Weihnachtskindes, ist uns das Königsfest Christi. Das Kindlein von Bethlehem erscheint in diesen Tagen als Gottessohn und Gotteskönig der Welt und der Völker, deren Erstlinge in den Magiern zum Erlöser ziehen und den unabsehbaren Zug aller Völker und Zeiten zu Christus eröffnen. Epiphanie ist Proklamation des Königtums Christi an die ganze Welt — an die Heiden — an die Gesamtkirche: Weihnachtspfingsten! Auch die Heiden vernehmen heute das »evangelizo vobis gaudium magnum», das die Juden aus Engelsmund an Weihnachten empfingen. Majestätisch ergeht der Festruf der Kirche im Introitus der Festmesse: Ecce advenit dominator Dominus: et regnum in manu eius et potestas et imperium — er gilt der Ankunft, dem Erscheinen des grossen Welten- und Erlöserkönigs, Feierlich ruft die Kirche zum Vater im Himmel: Herr, jetzt gib dein Gericht dem Könige und deine Gerechtsame dem Königssohn! Das ist geradezu die feierliche Uebergabe der Welt und der Völker von Seite des Vaters an das Kind in der Krippe! Auch die arme Behausung des Heilandes ist verändert: Sie ist in ein königliches Heerlager verwandelt; ringsum aufsteigende Weihrauchsäulen, ganze Barren glänzenden Goldes und dargebotene Spezereien — und über das alles hinaus die anbetende Huldigung der erlauchten Anführer der Völker mit ihrem ersten Gefolge (vgl. Evangelium!).

So steht in der römischen Liturgie das Geheimnis der Erscheinung des göttlichen Erlöser- und Königskindes vor den Magiern im Mittelgrunde des Festes.

Aber auch die Festgedanken des Orients umleuchten dieses Geheimnis: den Festtag und dann namentlich die Oktav und die Nachfeier. Alle die ersten epochemachenden Gottes- und Königsoffenbarungen Christi werden mit- und nachgefeiert: neben der ersten Epiphanie der Gottheit im Kinde auch die im Jüngling von 12 Jahren, im Manne bei der Taufe, im ersten

öffentlichen Wirken in Cana — im Fortwirken in der Kirche: dies natalis virtutum eius, wie die alten Liturgiker sagten.

Die Epiphanie und die Epiphaniezeit ist eine festliche Illustration zur Dogmatik des königlichen Amtes Christi. — Die glänzende Hochfeier entfaltet reich und eindringlich das gesamte Königtum Christi mit allen seinen Konsequenzen für Kirche und Welt, Gegenwart und Zukunft, Verstand und Herz. Unter dieser Auffassung wird die Liturgie des Festes, der Oktav und der Nachfeier bis Septuagesima für den Prediger und Katecheten ein reich ausgestattetes Gewölbe jener homiletischen Schatzkammer, von welcher der Heiland im Evangelium sagt: Jeder Lehrer, der geschult ist im Himmelreiche (der also in der Kirche von Christus, wie die Apostel, recht gelernt hat) ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatze Neues und Altes hervorholt. — (Math. 13, 52.)

Einen Gang durch die Herrlichkeiten dieser Schatzkammer wollen wir im Interesse der Liturgik und Homiletik in einem folgenden Artikel machen.

Zu Herbarts Erziehungs- und Unterrichtssystem

von *H. Baumgartner,* Seminardirektor in Zug.

II.

Herbarts Leben und Einfluss.

Herbart steht heute nicht mehr vereinzelt da. Es gibt eine Herbartsche Schule, welche dessen Ideen ausarbeitet, ergänzt, für die Erziehung und Schule praktisch zu gestalten und überall zu verbreiten sucht. Herbart legte den Grund und baute das Gerüste; den Ausbau besorgten seine eifrigen Schüler. Es lohnt sich daher, zuerst einen Blick in die geschichtliche Entwicklung der Herbartschen Pädagogik zu werfen.

Joh. Friedr. Herbart wurde am 4. Mai 1776 zu Oldenburg geboren. Sein Grossvater war Rektor der dortigen Lateinschule, sein Vater Regierungssekretär und Justizrat, seine Mutter, Luzia Margaretha geb. Schätte, eine reichbegabte, energische Frau, die den grössten Einfluss auf den Knaben ausübte und ihn ziemlich selbständig erzog. Weil er körperlich schwach war, hielt sie ihm Privatlehrer. Den Unterrichtsstunden wohnte sie gewöhnlich selbst bei und lernte mit dem Knaben noch Griechisch. Der Knabe zeigte für alles Talent und machte in allen Fächern rasche Fortschritte, besonders auch in der Mathematik und Musik. 12 Jahre alt besuchte er die Lateinschule seiner Vaterstadt, wo er sich eine tüchtige klassische Bildung erwarb. Schon da zeigte er seine Vorliebe für philosophische Studien und er disputierte gerne mit gereiftern Mitschülern über philosophische Fragen. Seine lateinische Abschiedsrede vom Gymnasium verglich Ciceros und Kants Ansichten über das «höchste Gut» und erregte allgemein Aufsehen. Er besuchte sodann die Universität Jena, hörte die philosophischen Vorlesungen Fichtes, konnte sich aber mit dessen Ideen nicht befreunden, wurde mit Schiller bekannt, der einen bedeutenden Einfluss auf seine Geistesrichtung gewann, fand aber trotz der reichen und mannigfaltigen Anregung nicht, was er suchte und seinen Geist hätte befriedigen können. Oft war er recht niedergedrückt und musste gegen Anwandlungen von Trübsinn kämpfen. Aber er raffte sich stets wieder auf. Ein grosser Durst nach Erkenntnis der Wahrheit erfüllte seine jugendliche Seele, und er versenkte sich nun mit allem Eifer in das Studium der griechischen Philosophen und betrat immer mehr selbständige Wege.

Im Jahre 1797 nahm er eine Stelle als Hauslehrer in der Familie des bernerischen Landvogtes von Steiger zu Interlaken an, dessen drei Söhne er zu erziehen hatte. Er übernahm die Stelle mit den besten Vorsätzen, er wollte «das Glück verdienen, das sich ihm darbot». Die Zöglinge waren gut begabt, aber von ungleicher Gemütsart. Die individuelle Behandlung, die er ihnen zu teil werden liess, und der Umstand, dass er alle zwei Monate Herrn von Steiger einen schriftlichen Bericht über den Gang des Unterrichtes abliefern musste, regten ihn zu ernsten pädagogischen Studien an. Die Zeit wurde gut eingeteilt; der Unterricht umfasste Latein, Griechisch, Religion, Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturwissenschaften und Musik. Schon hier legte er die Grundgedanken zu seinem späteren pädagogischen System zusammen. Der Unterricht ist ihm das vorzüglichste **Mittel der Erziehung;** derselbe hat einen Kreis klarer und wohlgeordneter Vorstellungen zu erwirken, aus denen eine sittliche Gesinnung hervorgehen soll und kann. Das beste Mittel des Unterrichtes ist das Interesse sowohl beim Lehrer als beim Schüler. Aller Unterricht hat von der Anschauung auszugehen. Mit dem Unterricht haben sich Regierung und Zucht zu verbinden und alle drei haben die Aufgabe, den sittlichen Charakter des Zöglings herauszubilden.

Die kriegerischen Wirren in der Schweiz und die Kränklichkeit der Mutter bewogen ihn, seine Stellung aufzugeben (1800) und nach Deutschland zurückzukehren. Vor seiner Abreise besuchte er aber noch Pestalozzi in Burgdorf. Den Eindruck, den dieser merkwürdige Mann auf ihn machte, schildert er uns in einer Besprechung über Pestalozzis Schrift: «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.» Er ist erstaunt über die beharrliche Aufmerksamkeit der Kinder, erkennt den Grund davon in der schön geordneten Reihenfolge der einzelnen Teile des Unterrichtes und in dem Ernste, mit dem er erteilt wurde und spendet dem schweizerischen Pädagogen grosses Lob. Der Einfluss Pestalozzis auf Herbart ist unleugbar, doch nicht in dem Grade, dass letzterer sich von ihm beherrschen liess; er ging seine eigenen, selbständigen Wege.

Zurückgekehrt widmete er sich ernsten philosophischen und pädagogischen Studien, erwarb sich 1802 den Doktortitel und eröffnete seine akademische Lehrwirksamkeit an der Universität in Göttingen mit Vorlesungen über Pädagogik, bald darauf aber auch über andere philosophische Gebiete. Daneben war er schriftstellerisch tätig und veröffentlichte schon 1806 sein pädagogisches Hauptwerk: «Allgemeine Pädagogik, aus dem Zwecke der Erziehung abgeleitet.» Durch dieses Werk, aber auch eine Reihe anderer Schriften wurde sein Name in ganz Deutschland bekannt. 1808 erhielt er einen ehrenvollen Ruf nach Königsberg, um den Lehrstuhl Kants einzunehmen. Neben der Philosophie hielt er auch Vorlesungen über Pädagogik und errichtete ein pädagogisches Seminar; die Schüler sollten nicht nur theoretisch sondern auch praktisch in die Erziehungs-

wissenschaft eingeführt werden. Dazu schrieb er wieder eine grosse Reihe philosophischer und pädagogischer Schriften. 1833 erhielt er einen Ruf nach Göttingen, das nun seine zweite Heimat wurde und wo er bis zum Tode still den wissenschaftlichen Studien lebte. Ein Schlaganfall machte 1842 seinem Wirken ein rasches Ende.

In religiöser Beziehung war Herbart Rationalist; er anerkannte die Wichtigkeit der religiösen Erziehung, betont aber nur eine Vernunftreligion. Sein Leben war edel; er strebte aufrichtig nach Wahrheit und nach Veredlung der Menschheit Er war eine vornehme Natur; würdevolle Ruhe, ein freundliches Wesen, Selbstbeherrschung und unermüdliches Studium waren seine hervorragenden Charaktereigenschaften.

Seine philosophischen und pädagogischen Ansichten fanden viele Gegner, aber auch viele Freunde. Aus letztern bildete sich die Herbartsche Schule, die besonders die pädagogischen Ideen aufgriff und weiter bildete. Unter diesen ragen hervor: Hartenstein, Professor in Leipzig, der seine Biographie schrieb und seine sämtlichen Werke herausgab, und Tuisco Ziller, ebenda Professor der Philosophie und Pädagogik, der die Herbartsche Pädagogik weiter führte und den Verein für wissenschaftliche Pädagogik ins Leben rief. Dieser zählt in Deutschland und der Schweiz viele Mitglieder. Bahnbrechend wurden besonders zwei Werke: «Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterricht» (2 Bde.), und «Vorlesungen über allgemeine Pädagogik.» Ziller starb 1882. Um die Verbreitung der Herbartschen Pädagogik machte sich auch Dr. Karl Volkmar Stoy durch seine «Encyklopädie der Pädagogik» berühmt. Popularisiert und für die Volksschule zurechtgelegt wurde sie durch das Seminar in Eisenach, wo Seminardirektor Dr. Rein und die Seminarlehrer Pickel und Scheller das bedeutungsvolle Werk herausgaben: «Theorie und Praxis des Volksschulunterrichtes nach Herbartschen Grundsätzen.» Wer sich schnell über Herbarts Pädagogik orientieren will, studiere die kleinern Schriften von Dr. Fröhlich «die wissenschaftliche Pädagogik Herbart-Ziller-Stoys in ihren Grundlehren fasslich dargestellt und an Beispielen erläutert» und von Dr. Ufer: «Vorschule der Pädagogik Herbarts». In der Schweiz vertritt besonders das Lehrerseminar in Chur die Herbartsche Richtung. Sein früherer Direktor Dr. Wiget griff in seiner Schrift «die formellen Stufen» besonders die praktische und am meisten allgemein verwertbare Seite der Herbartschen Methodik heraus, ein Schriftchen, das wir in der Hand aller Lehrpersonen wünschen. Aehnlich Florin, die Methodik der Gesamtschule.

Es fehlte auch nicht an mehr oder weniger heftigen Gegenschriften. Wir nennen hier nur zwei, Dr. Bertels, die Anwendbarkeit der Herbart-Ziller-Stoyschen Grundsätze für den Unterricht an Volks- und Bürgerschulen — Eine kritische Studie. Wittenberg, 1885 — und Dr. Wesendonk-Saarbrücken, die Schule Herbart-Ziller und ihre Jünger vor dem Forum der Kritik (Wien, 1885). Wer sich allseitig über diese Frage orientieren will, wird auch den Gegner hören müssen. Es gab eine Zeit, und sie liegt nicht weit hinter uns, wo sich die Gegensätze ziemlich scharf einander gegenüber standen und man den Kriegsruf hörte: Hie Pestalozzi — hie Herbart! Man ist beidseitig ruhiger und bedächtiger geworden und hat angefangen, die beiden Systeme objektiver zu beurteilen. Sie haben eben Licht- und Schattenseiten, und dem ruhigen Beobachter und Praktiker gilt auch da als Leitstern der Spruch: «Prüfet alles und behaltet das Beste!»

(Fortsetzung folgt.)

Pastorelles.

Die Aufhebung der Ablässe während des Jubeljahres verursacht viele Zweifel und Fragen, die bisweilen ganz unrichtig gelöst werden. Zur Illustration der publizierten kirchlichen Verordnungen fügen wir folgende Mitteilungen bei. «Das goldene Jahr» von Jos. Hilgers S. J., 2. Aufl. S. 79 ff. sagt über diese Frage:

1. Es gilt diese Aufhebung nur für die Zeit, in welcher das Jubiläum in Rom begangen wird, also diesmal von der ersten Vesper der Weihnachten 1899 bis zur Vesper an der Vigilie der Weihnachten 1900 einschliesslich, nicht jedoch für die Zeit der Ausdehnung des Jubiläums auf die übrigen Diöcesen.

2. Die zu Gunsten der Verstorbenen bewilligten Ablässe sind nicht aufgehoben. Zudem können während des Jubeljahres kurzweg alle Ablässe, also auch die zu Gunsten der Lebenden verliehenen und für diese aufgehobenen, für die Verstorbenen gewonnen werden, selbst dann, wenn dieselben nicht als den Verstorbenen zuwendbar sind erklärt worden. — Die Gläubigen können also mit der Gewinnung der Ablässe einfach fortfahren, wie bisher, wofern sie nur alle den Verstorbenen schenken wollen.

Für sich selbst können jedoch noch gewonnen werden:

1. Der vollkommene Ablass in der Todesstunde; 2. der Ablass für den «Engel des Herrn»; 3. ein Ablass des 40-stündigen Gebetes; 4. Die Ablässe, welche von Erzbischöfen und Bischöfen verliehen werden.

3. Obiges gilt auch bezüglich der Ablässe, welche den Mitgliedern des III. Ordens des hl. Franziskus von Assisi eigen sind und kann ihnen mithin auch während des Jubeljahres die sog. Generalabsolution (Segen mit vollkommenem Ablass) gegeben werden, wofern sie nur den Ablass den armen Seelen im Fegfeuer schenken. Die Formula absolutionis bleibt dieselbe. P. Ch. O. C.

Miscellen.

Ein Bild zum Nachdenken. — «Vides, matrem didicisse a filio» so lasen wir in den Lektionen zur III. Nocturn am letzten Sonntag. Eine eigenartig schöne Illustration zu diesem Gedanken von der «lernenden Mutter Gottes» begegnete uns diesen Frühling bei Betrachtung der Unterkirche in Assisi. Das kleine Gemälde, von dem wir sprechen, befindet sich nicht im berühmten Cyklus Giottos, vielmehr im linken Querschiff nahe der Sakristei. Zwischen zwei Heiligen erscheint Maria mit dem Kindlein auf dem Arme. Das Kind, den Blick lieblich und überlegen zugleich auf die Mutter heftend, spricht mit halb geöffnetem Mund zu Maria, als wollte es Hohes, Göttliches, Geheimnisvolles mit aller Zutraulichkeit eines Kindes offenbaren. Es spielt ein wahrer Zauber von Göttlich-Hohem und Kindlich-Zutraulichem über dem Antlitz des Christkindes. Die rechte Hand mit drei

sachte erhobenen Fingerchen hat die Geberde des Lehrers und ist doch wieder die liebe Kindeshand, die sich an die Mutter schmiegt. Das linke Händchen des gebogenen Unterarms liegt sanft auf dem Knie des Kindleins, während der Mutter Arm und Hand die süsse Bürde stützt. Maria ist nur Aug und Ohr für des Kindleins Wort. Der Mund mit den augenblicklich etwas zurücktretenden Lippen verkündet das heilige hochfreudige Staunen —: er trinkt gleichsam die Ströme des göttlichen Wortes. Die Augen versenken sich in das Kind und in die Tiefen seiner Rede. Antlitz und Gebärde illustrieren Marias Seele, die ganz in Christus eingeht. Nie fiel uns so reiches Licht auf das von der hl. Schrift mit nachdrücklicher Wiederholung betonte tiefsinnige Wort: «Maria autem conservabat omnia verba haec, conferens in corde suo (Luc. 2, 19 und 2, 59). Maria aber bewahrte alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen». Auch die christlichen Künstler sind ab und zu grosse Exegeten!

Das Madonnabild in San Francesco steht unseres Wissens auch in der eigenartigen Auffassung einzig da.

Die Stelle aus der Homilie des hl. Ambrosius in der Lektion vom letzten Sonntag aber erweckte auf einmal wieder unsere Eindrücke von dem genannten Bilde auf das lebhafteste.

Vielleicht wird der eine oder andere Waller zum hl. Jahre in Rom unsere Auffassung bestätigen und neben den vielen grossen Gnaden und Freuden auch diese kleine verkosten.

Die aufgetauchte Erinnerung und ein erneuter Blick auf eine photographische Wiedergabe bestimmten uns, den Eindruck des Bildes den Lesern der «Kirchenzeitung» wiederzugeben.

Stoff für die eucharistische Betrachtung. Ein vorzüglicher Stoff zur eucharistischen Betrachtung vor dem Allerheiligsten ist — das Johannesevangelium. Ruhige betrachtende Lektüre als Grundlage des Gebetes — die Vorstellung als spreche Jesus aus dem Tabernakel die Worte des Evangeliums — der Gedanke, dass wir mit dem liebenden Auge eines Johannes Jesus Leben und Fortleben unter uns praktisch erfassen — das aufmerksame Wägen eines einzelnen Wortes oder einer einzelnen Wendung nach dem Grundsatze: «verbum tuum super aurum et topazion» — das alles dürfte sich zu einer der bessern Methoden eucharistischer Betrachtung gestalten, wenn anders sich vorher das Evangelium in exegetischer Hinsicht einigermassen dem Betrachtenden erschlossen hat. Die Betrachtung würde dann wohl am besten an Hand des Evangeliums selbst ohne weitere Hilfsmittel geschehen. Die angerufene Fürbitte des hl. Johannes dürfte vielleicht auch im Betrachtenden das Wort des Breviers einigermassen erneuern: Fluenta evangelii de ipso sacro Dominici pectoris fonte potavit.

Kirchen-Chronik.

Solothurn. Pro memoria. Anno 1898 haben sich viele hochw. G. G. der solothurnischen Welt- und Ordensgeistlichkeit hochherzig bereit erklärt, zur Förderung der Werke der christlichen Charitas im Kanton Solothurn, an Weihnachten oder sonst, ein hl. Messopfer zu applicieren (Missa s. charitatis).

Wir möchten die hochw. G. G. dieses Paktes höflich ersucht haben, dieses kräftigen und zeitgemässen Förderungsmittels der guten Sache gütigst auch für 1899 zu gedenken!

Dedicator.

φ **Solothurn.** In der grossen Pfarrei Kriegstetten wurde von 3 Patres Redemptoristen von Dornbirn eine hl. Mission gehalten, die vom 24. Dezember bis zum 1. Januar dauerte. Die 24 sehr tüchtigen Kanzelvorträge fanden stets eine grosse Zuhörerschaft, namentlich an den Feiertagen sowie die Standespredigten. Zum ersten Male haben im Kt. Solothurn Redemptoristen Missionen gehalten. Fälschlich sollen dieselben gewisserorts für Jesuiten gehalten worden sein.

Aus dem Jura. (Korr.) Mitternachtsmesse oder Karneval. Eine Versammlung verschiedener Vereine von Pruntrut hatte beschlossen, um den Uebergang vom XIX. zum XX. Jahrhundert würdig (?!) zu feiern, solle ein Karneval (Narrenzug) abgehalten werden. Leo XIII. ist anderer Ansicht. Er erlaubte, dass um Mitternacht von 1899 auf 1900 und ebenso von 19.0 auf 1901 ein Gottesdienst, Stillmesse oder Hochamt abgehalten werden dürfe, wobei den Gläubigen die hl. Kommunion erteilt werden könne. Jedermann handelt nach seiner Einsicht, nach seinem Verstande, nach seinen Anschauungen. Leute, denen da Leben gleichbedeutend ist mit Genuss, Sinnenlust, mögen in einem Narrenzuge das Höchste ihres Strebens schauen. Anders handelt derjenige, der das Leben anschaut als eine der vorzüglichsten Wohltaten des Schöpfers zur Erreichung des eigentlichen Daseinszweckes, zur Rettung der unsterblichen Seele.

Wir stehen auf dem letztern Standpunkte und haben deshalb, trotz vieler warnender Stimmen in öffentlichen Blättern und anderartiger, den Entschluss gefasst und ausgeführt, von der Erlaubnis des hl. Vaters Gebrauch zu machen und wir bereuen es nicht, sondern danken vielmehr Gott für die vielfach gespendeten Gnaden.

Es war in der Tat eine gnadenvolle Nacht der Erbauung, und der Eindruck dürfte noch lange in den Seelen der Teilnehmer nachklingen und nachwirken. Acht Tage vorher, in der hl. Nacht feierten wir um dieselbe Zeit den mitternächtlichen Gottesdienst, fast in der gleichen Weise wie in der Neujahrsnacht und doch war der Charakter und Stimmung am letzten Feste ganz anders. An die Stelle der «fröhlichen, seligen» Weihnachtsstimmung war eine feierlich ernste getreten, die der ganzen Feier eine wundervolle Weihe verlieh. Viele Anwesende waren bis zu Tränen gerührt, besonders als die weitaus grösste Zahl der Gläubigen während der Messe sich zur Kommunionbank begab, um sich im ersten Augenblicke des neuen Jahres mit ihrem Heilande zu vereinigen. Diese mitternächtliche Feier erinnerte so lebhaft an jene so schreckliche und doch so herrliche Zeit, wo die Christen der ersten Jahrhunderte während der Nacht, an verborgenen Orten, Höhlen Grabstätten etc. ihren Gottesdienst abhalten mussten; wo alle Anwesenden den Leib des Herrn empfingen, um vielleicht des andern Morgens in den Kerker oder in die Arena zu wandern. Sie erinnerte auch an die Vigilfeiern der frühern Zeiten, wo die Gläubigen vor hohen Festen die ganze Nacht in der Kirche beim Gebet zubrachten, um sich würdig auf die zu feiernden Geheimnisse vorzubereiten. — Der Gedanke an die Flüchtigkeit der Zeit und des Menschenlebens, an die unserm Auge verhüllte Zukunft, mag gerade in der Neujahrsnacht viel dazu beigetragen haben, die ernste, religiöse Stimmung zu erhöhen. Die Worte: «Tu solus Dominus, Tu solus Altissimus, Jesu Christe» im Gloria erklangen mehr wie ein Hülferuf des geängstigten Menschenherzens, wie ein festes Erfassen und Anklammern an denjenigen, von dem allein Hülfe zu erwarten ist, wie ein begeistertes Vivat! auf den unsterblichen König der Herrlichkeit und Ewigkeit, dem man sich freudig und zuversichtsvoll hingibt und unterwirft, weiht und heiligt, als dass sie den Charakter eines Lobgesanges trugen. Kurz, es war eine würdige, christliche Feier, die ihren Einfluss auch auf die

übrigen Stunden der Nacht und des folgenden Tages ausübte. Ruhe und feierliche Stille herrschte, während andere Jahre oft die ganze Nacht ungebührlicher Lärm und Spektakel ruhestörend sich geltend machte. Mit Gott wurde das Jahr begonnen, wir hoffen zuversichtlich, dass es auch reichlichen Segen bringen wird.

«Das war das schönste Neujahr, das wir noch erlebt haben», sagen die Leute, und sie haben Recht. C.

Luzern. Hochw. Herr Vikar Frz. Xaver Studer in Emmen ist als Kaplan nach Leuggern gewählt worden. Gratulamur!

— Für die Zehnten und Grundzinszahlungen vom Getreide hat der Regierungsrat folgende amtliche Geldschätzung festgesetzt: Für ein altes Malter Korn (150 Liter haltend) 8 Fr. 80 Rp., ein Malter Kernen 21 Fr. 40 Rp., Hafer 12 Fr., Roggen 15 Fr. 70 Rp., Gerste 14 Fr. 60 Rp. Nach Gewicht des letztjährigen Getreides gemessen und geschätzt, trifft es für einen Doppelcentner Korn 14 Fr. 30 Rp., Kernen 20 Fr. 60 Rp., Hafer 17 Fr. 20 Rp., Roggen 17 Fr. 80 Rp. und Gerste 16 Fr.

Zürich. Die Versammlung schweizerischer Socialpolitiker im Zunfthause zu den «Zimmerleuten» in Zürich wird Mittwoch den 17. Januar 1900 vormittags 10 Uhr stattfinden.

Verhandlungsgegenstände: 1. Die Aufgaben der Katholiken in den Bewegungen der Gegenwart. 2. Die Notwendigkeit einer starken kathol. Volkspartei. 3. Die Gründung eines allgemeinen schweizerischen Katholikentages. 4. Unsere Stellung zu der Gewerkschaftsbewegung.

Freiburg. In Wallerried starb am 31. Dez. 1899 Hochw. Herr Kaplan Rudolph Daniel Thomas. 1856 wurde der Hingeschiedene ordiniert in Paderborn, war nacheinander Professor in Feldkirch, Bombay und Calcutta; wurde 1867 Pfarrhelfer in Estavayer, 1873 Professor am Kollegium St. Michael in Freiburg, pastorierte in Cressier-sur-Morat und seit 1885 als Pfarrer in Rolle und zog sich, der Ruhe bedürftig, auf die Kaplanei Wallerried zurück. R. I. P.

— Am nämlichen Tage schied in dem bekannten Institut Gauglera der Hochw. Herr Dekan Stürny aus diesem Leben. Geboren 1833 in Niedermonton, zum Priester geweiht 1859 wurde er Vikar und später Pfarrer von Saint-Sylvestre. 1881 vertauschte er Saint-Sylvestre mit der Pfarrei Dirlaret, wurde zum Dekan gewählt und übernahm später die Direktion des Institutes «Gauglera». R. I. P.

Glarus. In Netstall wird ein Arbeiterheim für kath. Mädchen durch Hrn. Leuzinger eröffnet. Die Ordensschwestern von Menzingen werden das Institut leiten. Die Mädchen finden in der Baumwollenspinnerei Arbeit und zwar unter gleichen Bedingungen wie die übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen.

Thurgau. In Mühlheim wird vom 1. bis 14. Januar eine Volksmission durch Pater Ambros Zürcher aus Einsiedeln abgehalten. Der Besuch ist sehr erfreulich.

Rom. Den schweizerischen Pilgern ist die Gewinnung des Jubiläumsablasses leicht gemacht worden durch die Reduzierung auf 3 Tage für den Besuch der vier Basiliken. Man erwartet deshalb zahlreiche Beteiligung.

Deutschland. Am 7. Januar starb in Mainz Professor Hundhausen. Geboren 1835, studierte der Verstorbene erst Medizin in Tübingen und Giessen, trat 1854 ins Priesterseminar in Mainz und wurde 1858 Priester, wirkte als Kaplan in Bingen, als Religionslehrer am Gymnasium in Mainz und seit 1864 als Professor am dortigen Seminar. Grosses Aufsehen erregte seiner Zeit sein Werk: «Das Lutherdenkmal im Lichte der Wahrheit». Bleibendes hat er geschaffen in den Erklärungen der beiden Petribriefe. Er verband in diesen exegetischen Schriften das streng wissenschaftliche mit dem erbaulichen Elemente, was sie für die Praxis sehr brauchbar macht. R. I. P.

— In Eichstätt starb infolge eines Schlaganfalles Generalvikar Franz Xaver Schöberl, Domkapitular und geistlicher Rat, Redaktor des geschätzten Eichstätter «Pastoralblattes» und Verfasser eines im Jahre 1890 erschienenen »Lehrbuches der katholischen Katechetik». Er war geboren zu Ingolstadt den 5. Dezember 1826.

— Im Elsass herrscht eine grosse Bewegung gegen die Uebertragung der theologischen Studien aus dem grossen Seminar in Strassburg an die theologische Fakultät bei der Landesuniversität. Alle Geistlichen des Kantons Niederbronn, 32 Geistliche des Kantons Hüningen sprechen sich dagegen aus. Eine diesbezügliche Bittschrift wurde von den Geistlichen des Kantons Barr beim Bischof eingereicht.

Neuesten Berichten zufolge hängt die Reise Dr. Hertlings nach Rom mit der Errichtung der kath. Fakultät in Strassburg zusammen und bestehe hiefür die Zustimmung der meisten deutschen Bischöfe.

— Mit dem 1. Januar 1900 ist das neue «Bürgerliche Gesetzbuch für das deutsche Reich» in Kraft getreten.

Amerika. Auf einer Missionsstation in Dakota ist nach einer Operation am Typhus den 21. Dezember abhin gestorben: HH. P. Joachim Huwyler, gebürtig von Dietwil, Aargau, Konventual der Benediktinerabtei Conception im Staate Missouri. R. I. P.

Katholisches Vereinswesen. In Seewen (Kt. Solothurn) trat ein Jünglingsverein ins Leben. Er zählt gegenwärtig 23 Mitglieder. Crescat!

In Arth-Goldau hielt der Männerverein eine Versammlung ab. Sie war zahlreich besucht. Der Referent, Herr Gerichtspräsident Ad. Wirz, behandelte das Thema: Der katholische Mann an der Jahrhundertwende. Auch im neuen Jahrhundert wird der Kampf für die Rechte der katholischen Kirche ein wesentliches Stück im Arbeitsprogramm des katholischen Mannes bilden.

In Münster versammelte sich der Katholikenverein am Dreikönigenfest. Das Referat hielt HH. Peter, Pfarrer von Triengen: «Unsere Zeit verlangt von den Katholiken Organisation». Er besprach die Notwendigkeit und den Modus dieser Organisation.

In Steinach referierte Herr Biroll, in St. Gallen Herr Landammann Keel, in Waldkirch Herr Fürsprech Kurrer über das neue kantonale Steuergesetz. Die Versammlungen waren von den katholischen Männer- und Arbeitervereinen insceniert.

Brief- und Fragekasten der Redaktion.

Wir verdanken hiemit die vielseitigen freundlichen Zustimmungsäusserungen zur neuen Folge der Kirchenzeitung aus dem Klerus und der Laienwelt.

Der geäusserte Wunsch, es möchte das Blatt mit der Zeit durchschnittlich in der verstärkten Auflage der Nr. 1 erscheinen, wird ein recht ausgiebiges Abonnement am ehesten möglich machen.

Avis au lecteur.

Les révérends Messieurs qui n'auront pas refusé la feuille jusqu'au lundi prochain seront considérés comme abonnés.

I reverendissimi Signori che non avranno ricusato questa gazetta fino al prossimo lunedì saranno considerati come abbonati.

Kindheit Jesu Verein des Kts. Luzern.

Damit ein rechtzeitiger Rechnungsabschluss möglich, werden die HH. Direktoren und die verehrl. Förderer des K. J. V. höflichst ersucht, Beiträge und sonstige Geldsendungen bis spätestens den 15. Januar einzureichen an HH. Otto Oskar Müller, Stiftskaplan, Luzern.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Am Feste der hl. Drei Könige erteilte der hochw. Bischof Leonhard an folgende Herren die Diakonatsweihe:

Dutli Johann von Affeltrangen, Thurg.; Felzhalb Meinrad von Brislach, Bern; Fessler Franz von Altbüron, Luzern; Fischer Josef von Stetten, Aarg.; Grimaître Henry von Damvant, Bern; Hüsser Emil von Pruntrut; Käppeli Arnold von Mühlau, Aarg.; Kling Franz Jos. von Grünkraut, Württemberg; Knüsel Johann von Risch, Zug; Lichtsteiner Friederich von Oberkirch, Luzern; Meier Adalbert von Herbetswil, Soloth.; Meier Armand von Brunnstatt, Elsass; Meier Eugen von Altstätten, St. Gallen; Mösch Johann von Schönenwerd Soloth.; Nünlist Emil von Hägendorf, Soloth.; Nüssle Josef von Hohenthengen, Baden; Rapp Emil von Obermagstatt, Elsass; Schmid Franz Xaver, von Buttisholz; Schmid Josef von Ehrendingen, Aarg.; Schnarrwyler Bernard von Eschenbach, Luzern; Schreiber Jos., von Wegenstetten, Aargau, Stebler Alb. von Zullwil, Soloth.; Stücheli Jakob von Griessenberg, Thurg.; Stüdli Josef von Flawil, St. Gallen; Thürberg Louis von Pruntrut, Bern; Düss Jakob von Harthausen, Württemberg; Schmid Joh. Bapt. von Aach, Bayern.

Sonntag den 7. Januar erhielt HH. Lichtsteiner Friedrich von Oberkirch, Luzern, die hl. Priesterweihe.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für die Sklaven-Mission: Olten 20. Courtedoux 17. 05, Duggingen 5. 35, Beinwil (Solothurn) 5, Unterendingen 35, Wysen 6. 50, Delémont 82, Bassecourt 12, Courtédelle 35, Courfaivre 8. 65, Glovelier 18, Undervelier 11, Soulce 13, Courroux 11, Soyhières 7, Vicques 12. Montsevelier 11. 15, Movelier 6. 50, Bourrignon 4. 20, Pleigne 2. 60, Vermes 12, Roggenburg 2, St. Ursanne 13, Deitingen 12, Tänikon 27, Ruswil 84, Beinwil (Muri) 35, Metzerlen 5. 66, Härkingen 10, Hofstetten 7. 35, Sulgen 24, Boswil 25, Leibstadt 18. 20, Grindel 6, Hildisrieden 20, Bettlach 6. 15, Sarmenstorf 76, Oberkirch (Luzern) 7, Lunkhofen 38. 50, Solothurn 42, Ehrendingen 18, Luterbach 10. 20, Zufikon 20, Dagmersellen 50, Zell 43.

2. Für den Peterspfennig. Subingen Fr. 10, Courtedoux 8. 50, Duggingen 4. 50, Bern 90, Menzingen 16, Beinwil (Solothurn) 10, Solothurn 150, Delémont 100, Courtédelle 12, Glovelier 24, Undervelier 14, Soulce 16, Saulcy 18, Courroux 15, Vicques 12. 50, Movelier 6, Bourrignon 3. 15, Pleigne 4, Vermes 10. 35, Kreuzlingen 9, Oberkirch (Luzern) 7.

3. Für das Priesterseminar: Kappel Fr. 10, Mumpf-Wallbach 5, Courtedoux 13. 55, Nottwil 50, Frauenfeld 30, Beinwil (Solothurn) 20, Würenlingen 20, Delémont 125, Idem don 25, Courtételle 20, Glovelier 26, Undervelier 17, Soulce 13, Soyhières 11. 25, Vicques 22, Movelier 10, Bourrignon 3. 20, Pleigne 3, Bassecourt 22, Ehendingen 20.

4. Für das heilige Land: Olten Fr. 20, Courtedoux 13. 10, Duggingen 5, Beinwil (Soloth.) 5, Delémont 68, Courtételle 11, Courfaivre 11. 30, Glovelier 22, Undervelier 11, Soulce 12. 50, Courroux 14, Soyhières 7, Movelier 8, Bourrignon 5. 30, Pleigne 2. 30, Vermes 7. 05, Roggenburg 5, Corban 7. 50, Sarmenstorf 20, Oberkirrh (Luzern) 7. Gilt als Quittung.

Solothurn, den 8. Januar 1900.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

(Fortsetzung von 1899).

a. Ordentliche Beiträge pro 1899.

	Uebertrag laut Nr. 1: Fr.	92,322. 72
Kt. Aargau: Muri 400.—, Rheinfelden 10.—, Schneisingen 75.—, Sins 415.—, Stein 30.—, Zeihen 5.—, Zufikon 30.—	„	965. —
Kt. Basel-Stadt: Sammlung	„	1,075. 30
Kt. Bern: Bassecourt 22.—, Bourrignon 4.55, Courfaivre 30.—, Courroux 11.—, Courtedoux 15.—, Courtetelle 20.—, Delsberg 220.—, Duggingen 4.85, Glovelier 21.—, Montfaucon 49.90, Movelier 16.—, Renzlingen 10.—, Pleigne 6.15, Pommerats 12.—, Saulcy 19.—, Soulce 30.—, Soyhières 18.—, Undervelier 24.50, Vermes 11.45, Vicques 17.—	„	562. 40
Kt. St. Gallen: Altstätten 200.—, Eschenbach, Gabe 30.—, Goldach 20.—, Jona 71.20, Mels 150.—, Niederglatt 24.—, Quarten 45.—, Rebstein 80.— *	„	620. 20
Bei Tit. Bistumskanzlei eingegangene Beiträge	„	2,720. —
Kt. Genf: La Plaine	„	25. —
Kt. Luzern: Von einem Geistlichen: »Gott segne die Mission«	„	100. —
Adligenswil, 2 Gaben 15.—, Kleinwangen 50.—, Neudorf 290.—, Rain 140.—, Reiden 150.—, Ruswil 800.—, Schongau, Gabe 300.—	„	1,715. —
Kt. Nidwalden: durch das Tit. bischöfl. Kommissariat	„	862. 65
Kt. Schwyz: Gersau 164.—, Morschach 82.—, Römerstalden 15.60, Rothenthurm 20.—, Wangen 30.—	„	311. 60
Kt. Solothurn: Sammlung in der Stadt Solothurn	„	820. —
Gabe von Ungenannt aus dem Niederamt	„	200. —
Gabe von Ungenannt aus Neuendorf	„	100. —
Schönenwerd 125.—, Selzach 95.—	„	220. —
Kt. Thurgau: Bischofszell 50.—, Fischingen, Nachtrag 5.—	„	55. —
*) Soeben langt noch an vom »Sonntagsblatt« von Wyl, Kt. St. Gallen	„	533. 50
		103,208. 37

b. Ausserordentliche Gaben pro 1899.

Uebertrag laut Nr. 1	Fr	36,200. —
Legat des sel. Pfarr-Resignaten Hw. Hr. Contin, Berner Jura	„	950. —
		37,150. —

Der Kassier: J. Duret, Propst.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ : 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1. — pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Mittwoch abends.

Gebrüder Gränicher, Luzern
Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc., Ueberzieher, Mäntel in allen Façonen, Schlafröcke, Soutanellen, Gehrockanzüge etc. [29
Kataloge, Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

Alle in der «*Kirchenzeitung*» ausgeschriebenen oder recensierten Bücher werden prompt geliefert von **Räber & Cie.**, Luzern.

Schuhwarenhandlung und Massgeschäft
Kramgasse 5 **X. Walker-Vogel** LUZERN
früher Frau Grau
(neben Buchhandlung Prell & Eberle)
empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit für fertige Schuhwaren, wie für Anfertigung nach Mass, unter Zusicherung reellster Bedienung.
Auswahlsendungen zu Diensten. [23

KAFFEE
34 Sorten:
Santos, Salvador, Liberia Caracas, Nicaragua, Maracaïbo, La Guayra, Malabar, Java, Porto Rico, Ceylon, Mocca, Menado, Bourbon etc. etc. in feinster Auswahl. [10
Verlangen Sie PREISCOURANT!
●●● *Beste Bezugsquelle* ●●●
LAUBER & BÜHLER
Schwanenpl. LUZERN Löwenstr. 8

Goldiger & Bucher
Dekorationsmalerei [19
empfehlen sich zur Uebernahme von Kirchenarbeiten sowie Renovationen.
Beste Referenzen, Kostenvoranschläge.

Den Hochw. Herren Vereinspräsides
empfehlen wir für die Fastnachtsanlässe ihrer Vereine
Theaterstücke
Deklamationsbücher
Couplets
für ein und mehr Personen.
Auswahlsendungen erfolgen bereitwilligst.
Räber & Cie.
Buchhandlung, Luzern.

Damaste zu
Pelüsche *Kirchenzwecken*
Satins bei [27
Henri Halter, Luzern

KIRCHENBLUMEN (Fleurs d'églises) sowie deren Bestandteile werden in solider, geschmackvoller Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von der
BLUMENFABRIK BÄTTIG, SEMPACH.
Ausgezeichnete Referenzen stehen zu Diensten. [11

F. C. Uffikon I. 15

Kirchenleinen
Kirchenpiqué
Kirchenteppiche
in grosser Auswahl [25
Henri Halter, Luzern.

Gesucht eine brave, tüchtige Person, gesetzten Alters, zur Aushilfe in Pfarr-Haus und -Garten. Auskunft gibt die Exp. d. Bl. [28

Brillen, Feldstecher
Barometer, Thermometer
empfiehlt [30
W. Ecker, Optiker,
Kapellplatz, Luzern — Telephon

Kirchenblumen
Altarbouquets und Guirlanden,
nach Angabe, in feiner und billiger Ausführung empfiehlt
Th. Vogt, Blumenfabrik,
Baden (Schweiz).
NB. Viele Anerkennungsschreiben der hochw. Geistlichkeit.
Katalog franko. [17

M. Imgrüth, Schuhhandlung
Weggisgasse — Luzern
empfiehlt sich dem tit. Klerus für Lieferung von Prima [24
Schuhwerk.
Auswahlsendungen bereitwilligst.

Talar-Cingula, grosse Auswahl, in Wolle u. Seide, von Fr. 2. 80 an bis 15. — p. Stück.
Birette, in Merinos und Tuch von Fr. 2. 60 an liefert [7
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

GEBR. HUG & Cie.
LUZERN.
Grosses Lager klassischer und moderner Musik, sowie empfehlenswerter Kirchenmusikalien.
Reichhaltige Einsichtssendungen stehen gerne zu Diensten.
Pianos und Harmoniums in vorzüglicher Auswahl.
Allein-Vertretung der *anerkannt besten* schweizerischen und ausländischen Firmen.
Reparaturen, Stimmungen und Polituren durch eigene Angestellte prompt und billig.
Für die Herren Geistlichen und für Institute Vorzugspreise.

Die Möbel- und Parkettfabrik von Rob. Zemp
in Emmenbrücke bei Luzern
empfiehlt sich hiemit höfl. für sämtliche Kirchenarbeiten, als: Kirchen-, Beicht- und Chorstühle, Chortabourets, Messbuchgestelle. Ferner für Privatarbeiten als: Betstühle, sämtliche Kasten-, Polster- und Luxusmöbel, wovon grosser Vorrat in allen Preislagen. [9
Bestellungen können bei der Fabrik in Emmenbrücke oder im Möbelmagazin Hirschengraben 39 und 41, Luzern, gemacht werden.

Feinste und beste schwarze
Tuche
billigst bei [26
Henri Halter, Luzern
vormals Göldlin & Peyer.

Den Hochw.
Herren Geistlichen
empfehle meine
grosse Auswahl in fertigen
Paletots, Pelerinemänteln,
Schlafröcken, einzelnen Hosen,
sowie auch mein specielles Lager
in schwarzen Tüchern, Cheviots und Kammgarnen
für Ueberzieher, Soutanen und Soutanellen etc. besonders geeignet.
Anfertigung nach Mass
unter Zusicherung guter und billiger Bedienung. [18
Kapellplatz **S. Hofstetter,** Luzern.

Zum Abonnement empfohlen
der erst in neuester Zeit wieder vom hochwürdigsten Episkopat von Solothurn und St. Gallen durch Worte des Lobes ausgezeichnete
Sendbote des göttl. Herzens Jesu. Monatsschrift des Gebetsapostolates und der Andacht zum heiligsten Herzen.
XXXVI. Jahrg. 1900. Mit Druckgenehmigung des fürstb. Ordinariates Brixen u. der Ordensobern. Herausgeg. von Priestern der Gesellschaft Jesu. Verantwortl. Redakteur Joseph Hättenschwiller, S. J. Abonnementspreise s. unten.
In einem Rundschreiben der hl. Ritenkongregation vom 26. Juli 1899, das von allen kirchlichen Amtsblättern und katholischen Zeitungen veröffentlicht worden ist, wünscht unser hl. Vater Leo XIII. als Frucht der Weihe der Menschheit ans hlst. Herz Jesu eine allseitige Förderung und vermehrte Pflege der Herz-Jesu-Andacht. In der praktischen Verehrung des Erlöserherzens sieht er das von Gott uns gegebene Heilmittel gegen die Schäden unserer Tage. Diese große, weltumspannende Bedeutung der Herz-Jesu-Andacht gibt dem „Sendboten" einen besonderen Wert. Denn er sucht seine Leser nicht nur in die verborgenen Schätze einzuführen, welche der Herr in seinem Herzen für unsere Zeit erschlossen hat, sondern auch mit dem mächtigen, segensreichen Aufblühen der Andacht in der ganzen Welt bekannt zu machen. Durch gediegene Aufsätze und Mannigfaltigkeit des Inhaltes, sowie durch reichen Bilderschmuck und geschmackvolle Ausstattung sucht der „Sendbote" allen gerechten Anforderungen seines Leserkreises gerecht zu werden. Aus dem Inhalt des neuen Jahrganges heben wir hervor: anziehend geschriebene Lebensbilder von kath. Männern und Verehrern des Herzens Jesu, in der jüngsten Vergangenheit zumal aus unsern deutschen Gegenden; eine Erklärung der neuen vom apostolischen Stuhle approbierten Herz-Jesu-Litanei aus der Feder des unermüdlichen P. F. Hattler, zahlreiche Originalberichte aus den Missionen aller Weltteile, wahre Erzählungen der verschiedensten Art. Als Jahresprämie wird das Stahlstichbild: Der heilige Franz Xaver beigegeben.
Bestellungen auf den „Sendboten" nimmt jede Buchhandlung entgegen; auch kann direkt bei der Verlagsbuchhandlung Fel. Rauch in Innsbruck, bei welcher der „Sendbote" erscheint, bestellt werden. Preis im Buchhandel M. 2. —, mit Franko-Postversendung Fr. 3. 50. Jeden Monat erscheint ein Heft. Probe-Hefte gratis. Der Betrag wird am einfachsten und sichersten durch Postanweisung eingesendet. Aeltere Jahrgänge sind auch noch zu haben.
Fel. Rauch's Buchhandlung in Innsbruck, zu beziehen durch Räber & Cie. in Luzern.

Fastenpredigten in kurzer Fassung
bestens empfohlen.
P. Vigilius von Meran, Ord. Cap., Sieben Fastenpredigten über „Drei Jünger des Herrn (Judas, Petrus und Johannes)". 96 Seiten in 8°. 80 h — 80 Pf. (4. Heft dieser Sammlung.) 1. Heft: Sieben Predigten über die Nachfolge Christi. 90 S. 80 h — 80 Pf. 2. Heft: Sieben Predigten über die Ewigkeit. 88 S. 80 h — 80 Pf. 3. Heft: Sieben Fastenpredigten: Das Leiden Christi und der verlorene Sohn. 110 S. 1 K — 1 M. Sämtliche Predigten sind oberhirtlich approbiert.
Novität 1900:
Das Vater unser. Fastenpredigten von P. Melchior Lechner, Ord. F. M., Lektor der Theologie. Oberhirtlich approbiert. 91 Seiten 8°. 1 K — 1 M. [22
Im vorigen Jahre erschien:
Das Buch des Kreuzes. Ein dreifacher Cyklus Fastenpredigten von P. Melchior Lechner, Ord. F. M., Lektor der Theologie und Redakteur des „St. Franciscі-Glöckleins". Mit oberhirtlicher Approbation und Erlaubnis der Obern. IV und 226 S. in 8°. 2 K — 2 M.
Verlag von Fel. Rauch's Buchhandlung in Innsbruck.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Colmar Glockengiesserei, Strassburg
Bronze-, Silber- und Goldmedaillen, Ehrendiplome, Metz 1861, Arlon 1865, Hagenau 1874, Brüssel 1880, Amsterdam 1883, Freiburg i. B. 1887, Brüssel 1888, Barcelona 1888, Paris 1889, Antwerpen 1894, Strassburg 1895, Brüssel 1897.
F. & A. Causard
Nachfolger von PERRIN-MARTIN und J. L. EDEL.
Bourdons. Glocken für Kirchen und Kapellen. Glockenspiele. Hammerglocken. Schon über 10,000 Stück geliefert. Zehn Jahre Garantie. [32

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte. [5
GROS DÉTAIL

Mauritz Hindemann
LUZERN
Hirschmattstrasse 4.
Geistliche und weltliche Musikalien
Vorzüglich cäcil. Messen. [12
Prima Harmoniums. Pianos. Flügel.
Alle Blas- und Streichinstrumente.
Man verlange Einsichtssendungen.

Albert Benz, Dekorationsmaler in Luzern, [20
empfiehlt sich auch fernerhin für Kirchendekorationen. Zahlreiche Zeugnisse über ausgeführte Arbeiten stehen zu Diensten.

Kirchen- und Kapellenfenster jeder Art
liefert zu coulantesten Preisen die [8
Centralschweizerische Glasmalerei-Anstalt
Inselstrasse 8 - Luzern - beim Bahnhof

Vergoldung, Versilberung
aller metallenen Kirchengeräte mit Garantie, sowie Reparaturen werden solid und fachmännisch ausgeführt.
Silberne und schwer versilberte
Bestecke und Tafelgeräte.
Feine Gravuren.
Telephon Telephon
Solide Arbeit. Billige Preise.
Best eingerichtete Werkstätte und galvanische Anstalt mit Motor- und Dynamobetrieb. [33
Anton Rotter,
Hertensteinstrasse 20 LUZERN hinterm Schweizerhof.